# ABC ABC ARBEITSKREIS BEKENNENDER CHRISTEN IN BAYERN Nachrichten

## 2017.2

- Vorwort:
  Anpassung oder Mission?
- ☐ Bericht von der Tagung der Herbstsynode in Amberg Seite
- ☐ Strafe für kritische Berichterstattung? EKD streicht Zuschuss für idea Seite 7
- Vor der Einführung einer kirchlichen Trauung gleichgeschlechtlicher Paare in Bayern? Seite 8
- Kirchliche Voten zumThema "Ehe für alle" Seite 14
- ☐ "Frieden finden allein im Glauben" – Erklärung zum Christustag 2017 Seite 18
- Vorträge beim Christustag 2017: Der Glaube als "allmächtiges Ding" Seite 20
- "Er ist unser Friede" Seite 26
- Kann das Exklusive ("Allein der Glaube") den Frieden fördern? Seite 29
- Evangelische Freiheit ist nicht Beliebigkeit – Studientag mit Dr. Jochen Teuffel Seite 32
- ☐ Vorstellung "proMission"
- Nachrichten aus dem ABC Seite 35
- Geistliches Wort / Impressum Seite 36



## Und die Kirche?

Impuls Impuls

Liebe Leserinnen und Leser.

in welch einer Gesellschaft leben wir und in welch einer Gesellschaft wollen wir leben?

In einer Gesellschaft, in der schweigend über einen am Boden liegenden kranken Rentner hinweg gestiegen wird? In einer Gesellschaft, in der verunglückte Verkehrsteilnehmer zwar fotografiert werden, um schnell Bilder ins Netz stellen zu können, denen aber nicht geholfen wird?

Sind wir gänzlich gefühllos und herzlos geworden? Leben wir in einer Welt der Gleichgültigkeit und des Egoismus? Wird nicht bereits den Kindern im Kindergarten vermittelt: "Du musst dich wehren"? "Setz deine Ellbogen ein, sonst kommst du nicht voran"?

Wir kennen das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Aber wie viele Kinder, Eltern, Lehrer in unserem Land kennen es auch noch und geben es weiter?

Wir durften am 3. Oktober wieder den Fall der Mauer feiern, ein Ereignis, das so nur als Wunder bezeichnet werden kann, ausgehend von Christen, die friedlich und im Gebet um dieses Zusammenführen demonstriert hatten. Wer hätte aber gedacht, dass dieses Zusammenführen auch zu einer großen Aufgabe für uns Christen würde. Die Mehrzahl derer, die damals mit Freuden endlich die innerdeutsche Grenze übertreten durften, ist in einem atheistischen Umfeld aufgewachsen, hat nie etwas von christlichen Werten, Geboten und vom Evangelium gehört. Ist es uns gelungen, sie mit unserem christlichen Glauben bekannt zu machen? Die Austrittszahlen der Kirchen der letzten Jahre und Jahrzehnte deuten leider in die andere Richtung.

Im Gegenteil: Hat es nicht oft den Anschein, als würde sich die Kirche den Forderungen einer sogenannten "offenen Gesellschaft" anpassen? Ist das nicht unsere eigentlich große Aufgabe, unseren christlichen Glauben zu bezeugen und denen weiter zu geben, die davon nichts wissen?!

#### Zum Nachdenken

Vor wenigen Wochen sind die Sondierungsgespräche für eine sog. Jamaika-Koalition gescheitert. Am Ende langer Verhandlungen, die – scheinbar selbstverständlich – auch am Sonntag geführt wurden. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde dann das Scheitern bekannt. Nur mal so nachgefragt: Könnte es sein, dass Politiker auch einen Ruhetag brauchen? Gott sagt in seinen Geboten, dass wir den Feiertag heiligen sollen: "Denn in sechs Tagen hat der Herr Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tag." Wenn Gott das "Ruhen" nötig hat – wie viel mehr wir. (vw)



Streuen wir gemeinsam Senfkörner aus, geben wir das Evangelium weiter, gestalten wir 'innere Mission'. Auch in diesem Sinne haben wir den Christustag gefeiert – ganz bewusst auch an diesem 3. Oktober, dem Tag der deutschen Einheit. Einige Worte der Erklärung zum Christustag 2017, die in diesen ABC-Nachrichten abgedruckt ist (siehe S. 18-19), möchte ich hier herausstellen: "Gegenüber einer begrenzten Vernunft, die bestenfalls annimmt, dass ein Gott existiert, die aber keinesfalls weiß, wer und wie dieser Gott ist, aber

auch gegenüber der trügerischen Selbstüberschätzung des Menschen der sich selbst für die letzte Wahrheitsinstanz hält, rufen wir in Erinnerung: Nur im Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus, so wie ihn die Heilige Schrift bezeugt, finden wir zur wahren Gottes- und Selbsterkenntnis."

Und ich füge hinzu, nur aus diesem Glauben heraus können wir ihn auch weitergeben und bezeugen, in Liebe zu Gott und den Mitmenschen, und um mit Martin Luther zu sprechen: "Glaube und Liebe ist das Wesen eines christlichen Menschen. Der Glaube empfängt, die Liebe gibt. Der Glaube bringt den Menschen zu Gott, die Liebe bringt ihn zu den Menschen. Durch den Glauben lässt er sich von Gott wohltun, durch die Liebe tut er den Menschen wohl".

Ich wünsche Ihnen eine gute Lektüre dieser ABC-Nachrichten und eine gesegnete Weihnachtszeit.

Hela Kipwelles

Herta Küßwetter (Ehingen), ehemalige Landessynodale und Mitglied im ABC-Vorstand

"Geistlich leiten"

Seminar für Kirchenvorstands-Mitglieder und KV-Kandidaten

20. - 21. April 2018

Haus Lutherrose Neuendettelsau

u.a. mit Hans und Karolina Stiegler, Martin Pflaumer, Alexandra von Livonius und Hans-Joachim Vieweger

Beginn: Freitag, 20. April, Abendessen um 18 Uhr Ende: Samstag, 21. April gegen 16.30 Uhr

Teilnahmebeitrag für die gesamte Tagung im Doppelzimmer: EUR 40,- im Einzelzimmer: EUR 50,-

Tagungsbeitrag nur für Samstag (inkl. Mittagessen und Kaffee): EUR 15,-

Anmeldung unter: info@abc-bayern.de

Synode Synode Synode

## Immobiliengeschäfte, Haushaltsfragen – und die Buße

Eindrücke von der Herbsttagung der bayerischen Landessynode in Amberg vom 26.- 30. November 2017

Von Dr. Martin Seibold und Hans-Joachim Vieweger

Umstrittene Immobiliengeschäfte haben

bei der Synodentagung in Amberg eine entscheidende Rolle gespielt. So hat die Landeskirche im Bereich der Geldanlagen zur Altersversorgung ein großes Bürogebäude in Nürnberg (Bayreuther Straße I) gekauft. Im Fachjargon ist von einer "Ertragsimmobilie" die Rede, über deren Kauf die Finanzabteilung allein entscheiden darf. Fragen rief aber zum einen der Kaufpreis von rund 50 Millionen Euro hervor – war das Objekt nur ein Jahr zuvor für "deutlich mehr als 30 Millionen Euro" von einem anderen Investor gekauft worden. Für Irritationen sorgte zudem, dass bereits vor dem Kauf landeskirchliche Einrichtun-

gen informiert worden waren – verbunden mit der Frage, ob nicht Interesse bestehe, sich in Teile dieses Gebäudes einzumieten. Sobald ein Gebäude aber für landeskirchliche Dienste genutzt wird, handelt es sich um eine so genannte "Dienstimmobilie", über die der Landeskirchenrat nicht allein entscheiden kann. Während einige Einrichtungen wie die Evangelische Hoch-

schule Interesse signalisiert haben, fürchten andere, ihnen könne ein Wechsel in das Bürogebäude aufgezwungen werden.

Für Irritationen hatten auch – die mittlerweile eingestellten – Überlegungen gesorgt, das *Tagungshaus Wildbad Rothenburg* an einen Investor zu verkaufen. Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm verteidigte die Überlegungen mit dem Hinweis, man würde sich möglicherweise in ein paar Jahren ärgern, wenn man das Wildbad zwar abgeben wolle, dann aber keinen Käufer zur Hand habe. Viele Synodale hielten das Vorgehen dennoch für problematisch, weil damit die inhaltliche Frage, welche Tagungshäuser man künftig brauche, der Zufälligkeit eines Kaufinteressenten untergeordnet würde – zumal der Investor in der Region

für seine kirchenkritische Haltung bekannt ist.

In seinem Bericht vor der Synode zog der Landesbischof eine positive *Bilanz des Reformationsjubiläums*, Glaubensfragen seien breit diskutiert worden.

Die Finanzer: Oberkirchenrat Dr. Erich Theodor Barzen und der Vorsitzende des Finanzausschusses, Joachim Pietzcker.



Warum der Bischofsbericht neben diesen guten theologischen Gedanken auch ein Wort zu den Berliner Koalitionsverhandlungen enthielt, erschließt sich nicht unbedingt. Und just war das denn auch das Thema, das man auf der Internetseite www.evangelisch.de vom Bischofsbericht lesen konnte, leider nicht die Gedanken zum Thema Buße.

Die Synode hat den *Haushalt für das Jahr 2018* mit einem Volumen von 923 Millionen Euro verabschiedet. Für die regulären Ausgaben gab es eine Deckelung: sie durften nur um 1,9 Prozent steigen. Das Gemeindebudget ist gemäß einer Vorfestlegung sogar gesunken, von zuletzt 148,3 Millionen Euro auf rund 146 Millionen Euro. Damit sinkt der Anteil gemessen an den Gesamtausgaben von 16,36 Prozent im Ansatz für das Jahr 2017 auf nun nur noch 16,06 Prozent. Ein Grund dafür ist,

dass sog. Projekte einen größeren Raum innerhalb des Haushalts einnehmen. Projekte haben auch dadurch eine besondere Bedeutung, als sie meist über mehrere Jahre gehen und damit die Möglichkeiten künftiger Haushalte begrenzen. (Für Kenner: Wer es schafft, ein Projekt genehmigt zu bekommen, kann damit die Beschränkungen der sog. "Vorsteuerung" umgehen.) Für 2020 soll die Begrenzung des regulären Haushalts übrigens etwas gelockert werden. Der Finanzausschuss schlägt vor, den Wert für die sog. "Vorsteuerung" auf plus 2,8 Prozent zu erhöhen – wegen der nach wie vor sprudelnden Kirchensteuereinnahmen.

Als Folge einer Evaluation sind Änderungen beim Innerkirchlichen Finanzausgleich angedacht. Sie zielen auf eine Erhöhung der zugewiesenen Basispunkte für alle Kirchengemeinden sowie eine Erhöhung der Punkte für Diasporagemeinden. Die bei der Berechnung der Schlüsselzuweisungen fiktiv angenommene Aufteilung in 70 Prozent Personalkosten und 30 Prozent Sachkosten wird zukünftig in das Verhältnis 80 zu 20 verändert, was der Realität näher kommt und die Kirchengemeinden bei der Neuberechnung ebenfalls begünstigen soll. Im Ergebnis sollen den Gemeinden dadurch 1,8 Millionen Euro mehr an Schlüsselzuweisungen zukommen. Freilich müssen diese Mittel durch eine Umschichtung innerhalb des Gemeindebudgets finanziert werden - möglicherweise durch niedrigere Zuweisungen für Baumaßnahmen.

Im Bereich der Kirchengemeinden wurde u. a. der Begriff der Pfarrei in der *Kirchengemeindeordnung* in Gesetz gegossen.



Kirchenpolitik



Feierliche Unterzeichnung der Vereinbarung mit der Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea, u.a. mit Bischof Jack Urame.

Auf Nachfrage erläuterte der Leiter der Gemeindeabteilung, Oberkirchenrat Dr. Hans-Peter Hübner, dass damit in erster Linie eine bereits bestehende Verwaltungseinheit im Gesetz verankert werde und es nicht geplant sei, eine neue strukturelle Bezugsgröße, z.B. für das bestehende Raumprogramm für Gemeindehäuser, zu schaffen. Weitere Änderungen der Kirchengemeindeordnung zielen insbesondere auf die Schaffung von (auch finanziellen) Anreizen für die Förderung einer engeren Zusammenarbeit einzelner Kirchengemeinden.

Im Kirchenvorstandswahlgesetz ist die größte Änderung die Einführung der allgemeinen Briefwahl. Damit soll die Zahl der Wähler erhöht werden. Bei der Wahl der Landessynode bleibt es dabei, dass nur die Kirchenvorsteher wahlberechtigt sind. Eine Eingabe, die so genannte "Urwahl" der Synode durch alle wahlberechtigten Kirchenmitglieder einzuführen, wurde mit wenigen Gegenstimmen, unter anderem der beiden Unterzeichner, abgelehnt. Damit bleibt die Synode der württembergischen Landeskirche die einzige, die mit der größtmöglichen demokratischen Legitimation ihre Mitglieder durch Urwahl bestimmt.

■ Während sich sowohl bei der Wahl als auch bei der Zusammensetzung der Synode nichts ändern soll, wurde eine kleine Änderung zum *Tagungsmodus* beschlossen (mit hauchdünner Mehrheit): Die Herbsttagungen sollen künftig einen Tag kürzer sein – gerade berufstätige Synodale hatten das im Vorfeld erbeten.

## Lutherischen Kirche von Papua-Neuguinea wurde erneuert. In der Vereinbarung steht unter anderem: "Wir danken Gott dafür, dass er die Missionare der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern gesandt hat. Sie haben Papua-Neuguinea das Evangelium gebracht …" Interessant, dass diese Formulierung in der Synode kritisiert wurde, während sie den lutherischen Geschwistern in Papua-Neuguinea offensichtlich wichtig war. Stehen wir nicht mehr zum Missionsauftrag?

■ Die Streichung des *EKD-Zuschusses für die evangelische Nachrichtenagentur idea* spielte im Bericht der EKD-Synodalen eine Rolle. Diese Maßnahme (siehe auch die folgende Seite) sorgte auch am Rand der Synode für Debatten, in Gesprächen mit Synodalen, Oberkirchenräten und dem Bischof.

## Strafe für kritische Berichterstattung?

Von Hans-Joachim Vieweger

Die EKD-Synode hat den Zuschuss für die evangelische Nachrichtenagentur idea bei ihrer Tagung Anfang November für das Jahr 2018 kurzfristig um 42.000 Euro gesenkt (von zuvor 132.000 Euro auf 90.000 Euro). Bis zum Jahr 2020 soll der Zuschuss ganz gestrichen werden. Dieses Vorgehen halte ich aus zwei Gründen für höchst problematisch.

Erstens: Mit dem verhältnismäßig kleinen Zuschuss für idea in Höhe von zuletzt 132.000 Euro (im Vergleich zu vielen Millionen für die gesamte kirchliche Publizistik) hat die EKD bislang einen Beitrag zur Förderung der publizistischen Vielfalt geleistet. Die Entwicklungen in der Medienwelt - Stichwort Internet - bedrohen iedoch diese Vielfalt. Zahlreiche Medien leiden darunter, dass es immer schwerer wird, die Angebote zu finanzieren, weil es weniger Werbung und weniger Abonnenten gibt – schließlich locken meist die kostenlosen Angebote im Netz. Idea ist zudem - wie der Evangelische Pressedienst epd – nicht nur ein Verwerter von Nachrichten, sondern selbst Anbieter von Nachrichten, die zum Beispiel von unseren bayerischen Sonntagsblättern häufig aufgegriffen werden.

Zweitens: Mit der Kürzung bzw. Streichung des Zuschusses reagiert die EKD-Synode gemäß Aussagen verschiedener Beteiligter offenbar auf die als zu kritisch wahrgenommene Berichterstattung durch idea. Nun muss selbstverständlich niemand seine eigenen Kritiker fördern. Doch idea vertritt mit seiner Kritik an so mancher Entscheidung der EKD einen nicht unwesentlichen Teil der Kirchenmitglieder. Immer wieder wird betont, wie wichtig es doch sei, dass die verschiedenen Teile der Kirche zusammenbleiben. Dann ist eine solche Bestrafungsaktion aber ein fatales Signal für evangelikal / pietistisch geprägte Kirchenmitglieder.

Das gilt selbst dann, wenn die bisherigen idea-Zuschüsse in einen Topf wandern sollen, aus dem dann künftig evangelikal geprägte Werke gefördert werden sollen. Das würde ja bedeuten, dass man solche Werke nur dann unterstützt, wenn sie nicht allzu kritisch sind. Es wäre im Übrigen fatal, wenn einzelne Publikationen aus dem evangelikalen Spektrum sich hier gegeneinander ausspielen ließen.

Die EKD wäre gut beraten, diese Entscheidung zu überdenken. Die sächsische Landessynode hat bereits entschieden, einen Teil des gekürzten EKD-Zuschusses im Jahr 2018 zu übernehmen. Ich erhoffe mir auch von der bayerischen Landeskirche ein positives Signal für idea. Und wer bis dahin nicht warten möchte, kann idea zum Beispiel dadurch unterstützen, dass er ein idea-Abo verschenkt oder spendet.

## Vor der Einführung einer kirchlichen Trauung gleichgeschlechtlicher Paare in Bayern?

Persönlich gehaltene Gedanken angesichts eines großen Dilemmas

Von Till Roth

Der ABC hat Ende Oktober 2017 eine "Stellungnahme zur Frage einer möglichen Segnung oder Trauung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften im Rahmen eines öffentlichen Gottesdienstes in der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern" veröffentlicht. Sie liegt diesen ABC-Nachrichten bei und möchte einen Beitrag leisten zur gegenwärtigen Diskussion des Themas, die zurzeit in einer Arbeitsgruppe aus Mitgliedern des Landessynodalausschusses und des Landeskirchenrats stattfindet.

Meinen folgenden Beitrag verstehe ich als Hinführung und Ergänzung zu unserer Stellungnahme. "Persönlich gehalten" meint dabei, dass ich – in gewissem Gegensatz zur sachlich-objektiv gehaltenen Stellungnahme – aus meiner subjektiven Sicht spreche in dem Sinne, dass ich offen über meine theologischen und hermeneutischen Überzeugungen Rechenschaft gebe und zu beschreiben versuche, welche Auswirkungen die momentanen Entwicklungen auf mich haben. Ich bin "Betroffener". So möchte ich es einmal formulieren. Ich bin Betroffener, weil ich mich mit meiner Ansicht nicht nur in ein gesellschaftliches Abseits gestellt sehe, sondern mich auch innerhalb unserer Kirche – trotz wiederholter Toleranzbekundungen – in einer zunehmend widerwillig geduldeten Position fühle und in der Tat bedrängende Gewissenskonflikte vor meinem geistigen Auge sehe. Ich lege bewusst einen Schwerpunkt auf diese persönliche Sichtweise, um den offenen

Dialog zu fördern und Andersdenkenden die Möglichkeit zu geben, sich in meine Position hineinzudenken. Es gibt bei diesem Thema in ganz verschiedenen "Lagern" Menschen, die (Diskriminierungs-)Ängste haben.

Ich bin – nach wie vor¹ – skeptisch, ob die kirchenamtliche Einführung einer Trauung gleichgeschlechtlicher Paare ohne Schaden für die Einheit unserer Kirche vonstatten ginge. Auch wenn es das erklärte höchste Ziel der Arbeitsgruppe ist, ein Auseinanderbrechen unserer Kirche an dieser Frage unter allen Umständen zu vermeiden, sehe ich das Dilemma gegensätzlicher Positionen, die nicht miteinander vereinbar sind. Ebenso nehme ich auf allen Seiten die große Sorge wahr, dass es im Zuge der Debatte bzw. bei einer weiteren Liberalisierung der kirchlichen Praxis "gewaltig knallen" werde. Im Blick auf die Tendenzen und Mehrheitsverhältnisse bei diesem Thema mache ich mir keine Illusionen. Auch wenn das recht düster klingt: In den Großkirchen erkenne ich angesichts der gegenwärtigen geistig-kulturellen Umbrüche keine ausreichenden geistlichen Immunkräfte, sondern erwarte eher weitergehende Verschiebungen, Umdeutungen und Anpassungen in Lehre und Leben der Großkirchen.

So wie sich die ersten Christen in der polytheistischen Umgebung des Römischen Reiches – gerade im Blick auf ihre Lebensweise – als Fremdlinge sahen (I. Petrus I,I.I7; 2,II) und auch so angesehen wurden (I. Petrus 4,4), so fühle ich mich manchmal in meiner Kirche fremd, weil unverstanden und andersdenkend.



Das gebe ich offen zu und weiß, dass ich nicht der einzige bin. Ich bin mir auch bewusst, dass

es auch Gemeindegliedern, die homosexuell leben und dies mit einem Gott wohlgefälligen Leben vereinbaren zu können meinen, subjektiv genauso geht. Es ist ein echtes Dilemma, denn es können nicht beide Positionen zugleich gelten und nebeneinander gelebt werden, da sie sich gegenseitig ausschließen.

#### 1. Bibelauslegung

Immer wieder überprüfe ich mein Verständnis der einschlägigen Bibelstellen zum Thema Homosexualität. Ich habe verstanden. dass diejenigen, die eine "nach dem Leitbild der Ehe verlässlich und in gegenseitiger Verantwortung gelebte homosexuelle Partnerschaft" befürworten (und folglich gerne auch segnen möchten), die betreffenden Stellen nicht einfach als zeitbedingt und überholt ansehen. Nach ihrem Verständnis hätten diese nur solche Beziehungen im Blick gehabt, die von Gewalt, von fehlender Gleichberechtigung und von Promiskuität geprägt waren. Aber das überzeugt mich nicht. Das kann ich beim besten Willen nicht so sehen. 1. Korinther 6,9 nennt ohne nähere Beschreibung dessen, wie die homosexuellen Beziehungen gestaltet sind, schlicht die beiden Fachtermini für den beim homosexuellen Verkehr aktiven und passiven Part. Alles Weitere, also wie die jeweiligen Partner ihre Beziehung gestalten, ist bei Paulus nicht angesprochen und somit hineininterpretiert. Daher kann zumindest aus 1. Korinther 6 und 1. Timotheus 1. meiner Meinung nach aber auch aus Römer 1, eben nicht gefolgert werden, dass nur bestimmte (ethisch fragwürdige) homosexuelle Beziehungen abgelehnt würden. Im Gegenteil: Es

handelt sich um eine allgemeine Ablehnung. Ebenso wenig lässt sich argumentieren, dass es in der antiken Welt keine in Treue und gegenseitiger Verantwortung gelebten gleichgeschlechtlichen Liebesbeziehungen gab und diese von daher in den betreffenden Bibelstellen gar nicht abgelehnt worden sein konnten. Denn das Gegenteil ist bekannt.<sup>2</sup> Exegetisch sehe ich also keine Möglichkeit einer positiven ethischen Bewertung homosexueller Lebensweise.

#### 2. Schriftverständnis

Die Frage ist, ob sich theologisch-hermeneutisch verantwortlich das eindeutige exegetische Ergebnis relativieren lässt. Hier gibt es gewiss viele, teils sehr schwierige Fragen, die zu diskutieren sind. Jeder von uns stößt immer wieder – sei es in kontroversen Gesprächen oder beim persönlichen Bibellesen – auf konkrete Fragen der Bibelauslegung und des Verständnisses der Heiligen Schrift im Allgemeinen, bei denen er ehrlicherweise zugeben muss, dass er (noch) keine Antwort hat oder schwer erklären kann, warum er es in bestimmter Weise versteht. Es sind hochkomplexe Fragen, und wir alle wissen auch, dass sie tief mit unseren Glaubenserfahrungen und unserem Gottesverständnis verbunden sind. Für mich ist die Bibel als ganze (2. Timotheus 3,16) Gottes Wort, und ich bin dankbar, dass ich sie von Genesis bis zur Offenbarung im Vertrauen und in Demut lesen kann mit der Haltung: "Was will Gott mir dadurch sagen?" Das schließt für mich keineswegs ein historisch-philologisches Studieren der Bibel und ihrer Kontexte aus, auch nicht ein Wahrnehmen ihrer Entstehung. Aber entscheidend ist für mich, dass die biblischen Schriften so, wie sie geworden und auf uns gekommen sind, Autorität sind. Das heißt, sie sagen, was gilt.

Sie geben vor, was und wie wir glauben. Und zwar nicht im Sinn eines Glaubenslexikons, sondern indem sie in geheimnisvoller Weise selbst unseren Glauben wecken und formen.

Wenn ich aber derjenige bin, der geformt wird und der sich durch menschliche, prophetische Worte den Willen Gottes sagen lässt, dann geht es zutiefst gegen meine Grundüberzeugung, – ja, gegen meine Grunderfahrung, dass ich durch das Wirken des dreieinigen Gottes vermittels der Heiligen Schrift geworden bin, was ich bin – wenn ich eindeutige Aussagen in ihrer Gültigkeit hinterfragen soll.

Ich höre sofort die stürmischen Einwände: "Aber die Gültigkeit einiger alttestamentlicher Vorschriften..." "Aber die Widersprüche zwischen den Theologien der Apostel..." Ich gebe zu, dass es schwierige Fragen gibt; dennoch meine ich (mit Luther), dass die Schrift "von sich aus im höchsten Maße gewiss, leicht verständlich, klar und offen, ihre eigene Auslegerin ist, indem sie alle Behauptungen aller Menschen überprüft, richtet und erleuchtet" (Assertium omnium articulorum). Wiederum wissen wir – auch mit Martin Luther – dass dies den Gebrauch der Vernunft nicht ausschließt.

Es mag besonders schwerfallen, an dieser Autorität festzuhalten, wenn die gesellschaftliche Mehrheitsmeinung oder (vermeintliche) wissenschaftliche Erkenntnisse der biblischen Lehre entgegenstehen. Aber gerade da haben wir doch als Kirche das wichtige, unaufgebbare, ja heilsnotwendige Amt der Heiligen Schrift zu bewähren, dass sie uns "lehrt, zurechtweist, bessert und erzieht" (2. Timotheus 3,16). Von daher spüre ich von meinem Schriftverständnis her eine deutliche Ver-



pflichtung, am Zeugnis der Schrift festzuhalten. Ich sehe es so, dass der Kirche (übrigens gemeinsam mit dem alttestamentlichen Bundesvolk) von Genesis 1-2 und Matthäus 19,4ff. eine – gerade für unsere Zeit – besonders wertvolle Wahrheit über die schöpfungsgemäße Beschaffenheit des Menschen einschließlich seiner sexuellen Identität anvertraut ist. Es wäre in meinen Augen ein schuldhaftes Versagen, dies preiszugeben.

#### 3. Theologisches Gewicht des Themas

Aber gibt es nicht wesentlich wichtigere Themen? So könnte man weiter fragen. Es mag ja sein, dass man aus exegetischen und biblischtheologischen Gründen gleichgeschlechtliche Lebensweise als dem Willen Gottes widersprechend betrachtet. Aber muss das Thema so hochgehängt werden? Lassen wir nicht auch bei anderen kontroversen Themen die verschiedenen Meinungen stehen und leben unter dem Dach der Kirche mit ihnen? Sind wir nicht auch bei anderen schwierigen Fragen, wie z.B. der Wiederheirat, in Barmherzigkeit über den Schriftbefund hinausgegangen? Und haben wir nicht auch bei anderen hoch umstrittenen Fragen, von denen es hieß, sie könnten zu einer Kirchenspaltung führen, wie z.B. der Frauenordination, einen Weg gefunden, beieinander zu bleiben?

selbst beantworten. Es gibt Fragen, die unter Christen strittig sein dürfen. Hier spielen Prägung und Gewissen, Gewohnheiten und Glaubensreife eine Rolle (vgl. Römer 14f.; 1. Korinther 8ff.) Hier sollen Christen einander annehmen und Raum geben in der Liebe Christi. Viele der in den neutestamentlichen Briefen behandelten Themen sind aber durch apostolische Weisung verbindlich geregelt. Das war ja auch ein Hauptanliegen der Briefe, dass sie vor allem diejenigen Fragen der christlichen Lehre und des christlichen Lebens aufgreifen, die allgemeingültig für die christlichen Gemeinden behandelt werden können, um auf diese Weise der Bewahrung der Einheit des Leibes Christi zu dienen. Nun wird gleichgeschlechtliche Lebensweise in 1. Korinther 6,9-11 im Rahmen eines sogenannten "Lasterkatalogs" in einer Reihe mit anderen sündigen Verhaltensweisen und Einstellungen genannt, die vom Reich Gottes ausschließen. Hier geht es nicht um Gesetzlichkeit oder ethischen Rigorismus. Nicht die einzelne Tat bzw. der einzelne Fehltritt, für den (ie neu) Vergebung angeboten wird, lässt das Heil verlieren, sondern das unbekümmerte, unbußfertige Festhalten am falschen Weg. Im Sinn der alttestamentlichen Zwei-Wege-Lehre werden der Weg des Gerechten und der Weg des Ungerechten (1. Korinther 6,9) gegenübergestellt. Wenn aber der Apostel eindeutig lehrt, dass der Weg gleichgeschlechtlicher Lebensweise ein falscher, sündiger Weg ist, der letztendlich – genauso wie Ehebruch oder Götzendienst oder Geiz – untüchtig macht zum Empfang und Eingang ins Reich Gottes, dann hat dieses Thema zweifellos großes Gewicht. Dann hat das in der kirchlichen Verkündigung genauso wie die anderen Themen – vorzukommen. Mit dem Satz "Lasst euch nicht irreführen!" (1. Korinther 6,9)

Auch diese Fragen muss die Heilige Schrift

gibt Paulus seiner Ausführung zusätzlichen Nachdruck. Übrigens kenne ich zur Frage der Stellung der Frau in der Kirche keine vergleichbar gewichtigen Aussagen im Neuen Testament. Selbst 1. Timotheus 2,12 kommt nicht an Römer 1 oder 1. Korinther 6 heran.

Ich denke, dass es vom neutestamentlichen Zeugnis her unangemessen ist, Sünden im Bereich der Sexualität stärker herauszustellen als andere. Dennoch lassen sie sich nicht übergehen.<sup>3</sup> In jedem Fall aber gehört es zur besonderen Aufgabe der Kirche, Sünde beim Namen zu nennen und den Sünder zur Umkehr zu rufen. Ich verstehe es als Liebesdienst - so schwer und unangenehm er manchmal ist, den Menschen zu sagen, welche Wege in den Augen Gottes gemäß der Heiligen Schrift richtig und welche falsch sind. Dabei bin ich überzeugt, dass sich sündiges Verhalten immer oder meistens in irgendeiner Weise negativ auf den Betreffenden auswirkt, sei es im Bereich seiner Psyche, seiner Gesundheit, seiner Beziehungsfähigkeit oder seiner Zufriedenheit. Von daher kann ich es nicht nur für mich selbst nicht verantworten, gleichgeschlechtlich lebende Menschen in ihrer Lebensweise zu bestärken oder gar zu segnen, sondern es tut mir weh zu sehen, wenn die Kirche dies andernorts tut und sich auf diese Weise schuldig macht an Menschen, die auf diesem Weg nicht zu ihrer bestimmungsgemäßen Erfüllung kommen und – ohne Gottes letztes Wort vorwegzunehmen, aber um sein geoffenbartes Wort ernstzunehmen – letztendlich nicht das Heil Gottes erlangen. Ich komme nicht umhin festzustellen: Das Thema hat ein sehr hohes theologisches Gewicht, weil es von Paulus in einen unmittelbaren soteriologischen (d.h. heilsrelevanten) Zusammenhang gestellt wird. Das bindet mein Gewissen in besonderer Weise.

Kirche und Theologie Kirche und Theologie

#### 4. Einheit der Kirche

Aus dem bisher Gesagten dürfte nachvollziehbar sein, dass es sich aus meiner Sicht um eine Bekenntnisfrage handelt. Zum einen steht nach meiner Auffassung die Geltung der Heiligen Schrift als Maßstab für Leben und Lehre auf dem Spiel. Selbst wenn andere nach ihrer eigenen Auffassung nicht die Autorität der Schrift aufheben (weil sie in ihrer Interpretation der einschlägigen Stellen Raum sehen für eine "ethisch verantwortliche Gestaltung" von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften), ist die logische Konsequenz aus meiner Bibelauslegung zu behaupten, die andere Position hätte den Bereich der Schriftgemäßheit bereits verlassen. Es sei denn, ich wäre mir in meiner Meinung nicht ganz sicher und würde einräumen können, dass es nicht genau festzustellen sei, was die betreffenden Stellen aussagen und worüber sie nichts sagen wollten oder konnten. Doch was soll ich nun tun, da ich bei meiner exegetischtheologischen Beschäftigung zu bestimmten Erkenntnissen gelangt bin, selbst wenn ich diese für korrigierbar halte?

"Solange wir in der theologischen Einschätzung gleichgeschlechtlicher sexueller Orientierung und der kirchlichen Begleitung unterschiedlicher Meinung sind, bedürfen wir dringend der gegenseitigen Achtung unterschiedlicher Bibellektüren und Glaubensstandpunkte", hielt unsere Landessynode die Kollegin auf der anderen Stelle dies abin ihrer Stellungnahme aus dem Jahr 2003 fest. Gilt diese Achtung auch für meine Bibellektüre, obwohl sie beinhaltet, dass hier der casus confessionis berührt sei? Zugleich sagt derselbe Synodenbeschluss: "Dabei darf keiner dem anderen unterstellen, mit seinen Handlungen oder mit der Ablehnung solcher die gemeinsame Grundlage von Schrift und

Bekenntnis verlassen zu haben." Nach meinem Verständnis ist das ein Widerspruch zu der ersten Aussage. Und wer hat eigentlich die Vollmacht zu verfügen, niemand dürfe einem anderen unterstellen, die Grundlage von Schrift und Bekenntnis verlassen zu haben? Durch solche Verbote oder ähnlichen Druck wird weder die Einheit bewahrt noch wird auf diese Weise ein offener Dialog gefördert.

Ein zweiter Grund, weshalb in der Tat die Einheit auf dem Spiel steht (auf die zerbrochene Einheit mit anderen Kirchen geht die Stellungnahme kurz ein), ist der, dass es um eine völlig entgegengesetzte ethische Orientierung geht, die von der Kirche ausgeht: Die einen segnen gleichgeschlechtliche Paare, die nach dem Leitbild der Ehe leben. Die anderen sagen mit 1. Korinther 6,9f., dass gleichgeschlechtliche Lebensweise vom Reich Gottes ausschließt. Ein größerer Gegensatz ist kaum vorstellbar. Auch aufgrund des nicht übersehbaren Zusammenhangs mit der Frage nach dem Heilsbesitz handelt es sich nicht nur um eine Ordnungsfrage, sondern um den Bekenntnisfall.4

Wie sollen da Regelungen für die kirchliche Praxis gefunden werden können? Wie soll das in einer Kirchengemeinde mit mehreren Pfarrstellen gehen, wo der eine Pfarrer in seiner seelsorgerlich-theologischen Verantwortung ein homosexuelles Paar segnet und lehnt? Wird das auf Dauer nebeneinander gut gehen? Und was, wenn der Kirchenvorstand nicht einig ist oder die Mehrheit der Kirchenvorstände die Haltung des Pfarrers bzw. der Pfarrerin nicht mittragen kann? Und werde ich als Dekan dafür sorgen müssen, dass ein gleichgeschlechtliches Paar, das mit dem Wunsch gesegnet zu werden an mich herantritt, weil es der Ortspfarrer ablehnt, diesen Segen irgendwo im Dekanat bekommt? Wie weit müssen solche "Betroffene" wie ich ihr Gewissen dehnen müssen?

Schon jetzt besteht keine Gleichberechtigung der Positionen, da Personen, die die Möglichkeit einer "ethisch verantwortlichen Gestaltung" einer homosexuellen Partnerschaft ablehnen, dem Vernehmen nach vom Amt eines Regionalbischofs bzw. einer Regionalbischöfin ausgeschlossen sind. In der Praxis stößt die Toleranz schnell an ihre Grenzen. In der "Fürther Erklärung" aus dem Jahr 1993 wurde ein Kompromiss für die kirchliche Praxis gefunden, der 2003 in Bad Reichenhall bestätigt wurde. Schon allein die Tatsache, dass ein erst 25 Jahre altes Dokument (das ist bei 2.000 Jahren Kirchengeschichte nicht viel) mit ihren mühsam errungenen Kompromissen aufgehoben werden könnte, ist mir völlig unverständlich und nimmt viel von meinem Vertrauen in kirchliche Dokumente bzw. in ihren Wert und ihre Verlässlichkeit.

#### 5. Ausblick

In diesen persönlich gehaltenen Gedanken habe ich bewusst einen Fokus auf meine großen Bedenken und Gewissensnöte angesichts einer möglichen Liberalisierung der bestehenden bayerischen Regelung dargelegt. Ich weiß auch, dass es nicht wenige in unserer Kirche ähnlich sehen wie ich. Ich bitte um Nachsicht, dass ich meine Ausführungen nicht leichter und positiver halten konnte. Das heißt nicht, dass ich resigniere. Auch eine formale Trennung von der baverischen Landeskirche wäre aus meiner Sicht das falsche Signal. Als ABC haben wir uns den Dreiklang "Bekenntnis, Erneuerung und Einheit" zum Motto gegeben. Gerade aufgrund des deutlichen Willens Jesu in Johannes 17 ist die Einheit der Kirche ein hohes Gut für uns.

Wir haben uns im ABC vor einigen Jahren mit einem Beitrag des nordamerikanischen Theologen David S. Yeago beschäftigt. Die dortige lutherische Kirche erlebte im Jahr 2010 eine Spaltung vor allem aufgrund der Differenzen bei diesem Thema. Ich habe bereits in einem früheren Beitrag (ABC-Nachrichten 2012.1, S. 24-28) auf seinen Aufsatz hingewiesen, dessen geistliche Haltung in einer für ein vom Wort Gottes geprägtes Gewissen schwierigen Zeit wir einmütig als vorbildlich erachtet haben. Trotz schriftwidriger Entscheidungen gilt es, in der Nachfolge Christi zu leben und in unserem Umfeld die missionarischen Möglichkeiten zu nutzen. Darum ist es wichtig, dass wir unseren Standpunkt deutlich machen und für die Freiheit eintreten, weiterhin so in unserer Kirche denken und handeln zu können.

<sup>1</sup> Vgl. mein Interview in der Bayerischen Staatszeitung vom 4.3.2011. S.11. unter der Überschrift "Eine Kirchenspaltung in Bayern ist möglich"

<sup>2</sup> Vgl. H. Hempelmann, Ohne Spannungen leben! Das eindeutige Ja der Orientierungshilfe der EKD zur ethischen und theologischen Legitimität homosexueller Praxis, ThBeitr 28 (1997), 296-304, hier bes. S.297-301, kritisiert die in die biblischen Texte eingetragene Unterscheidung zwischen usus und abusus stichhaltig. C.C.Caragounis hat in seinem Buch "Homoeroticism" (Lund 2007) den antiken Befund gründlich besprochen. Ausführlich und umfassend diskutiert der Neutestamentler R.A.J.Gagnon die exegetischen und hermeneutischen Fragen in "The Bible and Homosexual Practise", Abdingdon Press 2002. <sup>3</sup> Immerhin beginnen einige Lasterkataloge des Neuen

Testaments mit der "Unzucht": so 1. Korinther 5,10f.; 1. Korinther 6,9-11; Galater 5,19-21; Epheser 5,3-5; Kolosser 3.5: andere enthalten sie oder andere Sünden aus dem Bereich der Sexualität: Matthäus 15,19; Markus 7,21f.; Römer 13,13; 1. Timotheus 1,9f.; 1. Petrus 4,3; Offenbarung 9,21; 21,8; 22,15.

Vgl. meine Eingabe an die Landessynode 2012/I anlässlich des Beschlusses des Landeskirchenrats und anlässlich der anschließenden Adaption des neuen Pfarrdienstrechts in der ELKB durch die Synode. Diese Eingabe, die im Blick auf das theologische Gewicht des Themas denselben Standpunkt wie hier dargelegt vertritt, wurde von 71 Kolleginnen und Kollegen unterstützt und mitunterschrieben.

Kirche und Theologie Kirche und Theologie

## Kirchliche Voten zum Thema "Ehe für alle"

Am 30. Juni hat der Deutsche Bundestag nach nur kurzer Debatte mehrheitlich entschieden, dass



die Ehe künftig auch gleichgeschlechtlichen Partnern mit allen Rechten und Pflichten offenstehen soll. Viele Christen haben diese Entscheidung mit großer Enttäuschung aufgenommen, weil damit das christliche Verständnis der Ehe als lebenslanger Verbindung von Mann und Frau de facto aufgegeben wurde.

Allerdings hatte sich bereits vor dieser Entscheidung der Rat der EKD positiv zur so genannten "Ehe für alle" geäußert: "Für die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) sind Vertrauen, Verlässlichkeit und die Übernahme von Verantwortung in der Gestaltung menschlicher Beziehungen von zentraler Bedeutung. Aus Sicht der EKD bietet die Ehe dafür beste Voraussetzungen und ist deshalb ein Zukunftsmodell. Sie bildet den rechtlichen Rahmen für ein Zusammenleben von zwei Menschen, das auf lebenslanger Treue beruht. Dass auch für gleichgeschlechtlich liebende Menschen, die den Wunsch nach einer lebenslang verbindlichen Partnerschaft haben, der rechtliche Raum vollständig geöffnet wird, in dem Vertrauen, Verlässlichkeit und Verantwortung durch gesetzliche Regelungen geschützt und unterstützt werden,

begrüßt die EKD. Die Bedeutung der Ehe zwischen Mann und Frau wird dadurch keineswegs geschmä-

lert. Im Gegenteil – sie wird noch einmal unterstrichen."

Siehe: www.ekd.de/Stellungnahmedes-Rates-der-EKD-zur-Debatte-umdie-Ehe-fuer-alle-24373.htm

Noch vor nicht allzu langer Zeit, im Jahr 2000, hatte das Kirchenamt der EKD eine Stellungnahme "zur Verbesserung des Rechtsschutzes für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften und zur besonderen Bedeutung der Stellung der Ehe" herausgegeben, die deutlich anders klang: "Die Öffnung des Rechtsinstituts der Ehe für gleichgeschlechtliche Lebenspartnerschaften oder die Schaffung eines Rechtsinstituts, auf das - ohne den Namen "Ehe" zu gebrauchen – die für die Ehe geltenden rechtlichen Bestimmungen unterschiedslos angewandt würden, kommen nicht in Betracht." Auch das damals von der rot-grünen Bundesregierung angestrebte Lebenspartnerschaftsmodell lehnte die EKD mit Hinweis auf die "Verwechselbarkeit mit der Ehe" ab. Der "Abstand zur Ehe" müsse gewahrt bleiben.

Spannend auch, wenn man liest, welche

Bedenken von der EKD damals geäußert wurden: "Ein gewichtiger Vorbehalt bezieht sich auf den Umstand, dass (...) eine

veränderte Rechtslage auf Verhaltensdispositionen zurückwirkt. Dies ist insbesondere im Blick auf Menschen mit bisexueller Orientierung und auf Jugendliche zu bedenken. Wird mit einer gesonderten rechtlichen Regelung für gleichgeschlechtliche Lebensgemein-



schaften hier nicht ein Signal gegeben, das zum Ausprobieren einlädt? Angesichts der offenen und kontroversen wissenschaftlichen Diskussionslage um die Prägefaktoren für Sexual- und Partnerschaftsverhalten kann eine Urteilsbildung auf wenig gesicherte Kenntnisse zurückgreifen. Wegen der grundlegenden Bedeutung der Formen des Zusammenlebens für die Ausbildung des Personseins ist aber auf jeden Fall Behutsamkeit bei der Weiterentwicklung der Rechtslage angebracht."

Nachzulesen unter: www.ekd.de/lebensgemeinschaft\_2000.html

■ Der ABC hat am Tag der Bundestagsabstimmung mit einer Stellungnahme unseres Vorsitzenden Till Roth reagiert:

"Die nun vom Bundestag beschlossene "Ehe für alle" ist ohne Frage Ausdruck eines gesellschaftlichen und kulturellen Wandels. Mit solchen Veränderungen müssen Christen umgehen lernen, ohne zu Wutbürgern zu werden oder in die innere Emigration zu gehen. Auf der

anderen Seite ist es
Aufgabe der Kirche,
in dieser Situation
deutlich zu machen,
dass sich die neue
Auffassung von "Ehe"
weiter vom jüdischchristlichen Verständnis entfernt. Mit den
katholischen Bischöfen
bedauern wir, dass
mit der Neuregelung
"die christliche Auf-

fassung von Ehe und das staatliche Konzept weiter auseinandergehen." Es ist naiv, wenn Kirchenvertreter die politische Redeweise von der "Öffnung der Ehe" übernehmen, denn es handelt sich um eine inhaltliche Änderung – letztlich eine Aushöhlung – des bisherigen Eheverständnisses. Und dass die "Ehe für alle" laut EKD-Ratsvorsitzendem Bedford-Strohm das Anliegen der Ehe stärken würde, ist ein Widerspruch in sich, wenn man den klassischen, nun für überholt erklärten Ehebegriff zugrunde legt.

Wichtig scheint uns auch, dass sich die Kirche klar darüber ist, dass aus der veränderten Gesetzeslage keine Handlungsmaßgabe für kirchliches Handeln folgt. Die Frage nach der Schriftgemäßheit der Segnung von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften hat mit staatlichen Entscheidungen ebenso wenig zu tun wie die ethische Beurteilung gleichgeschlechtlicher Lebensweise mit humanwissenschaftlichen Erkenntnissen. Für biblisch

Kirche und Theologie Kirche und Theologie

orientiertes Denken bleibt das Aufeinanderbezogensein der zwei Geschlechter als gute Setzung des Schöpfers maßgeblich."

■ Ein lesenswerter Kommentar stammt auch vom Bischof der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK), Hans-Jörg Voigt, der am Tag vor der Bundestagsentscheidung u.a. schrieb:

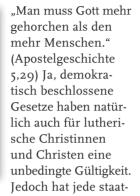
"In der Präambel des Grundgesetzes der

Bundesrepublik heißt es: "Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben." Gerade in Wahrnehmung dieser Verantwortung vor Gott und den Menschen ist der Bezug auf die "Grundordnung" des Christentums, die Heilige Schrift, immer wieder notwendig und geboten. Auch dort wird in der "Präambel" des christlich-jüdischen Kulturkreises, nämlich in der Genesis definiert: "Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn: und schuf sie als Mann und Frau. Und Gott segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch." (1. Mose 1,27-28). Keine Gesellschaft setzt diese "Präambel" außer Kraft. ohne schweren Schaden zu nehmen.

Es mag kein Zufall sein, dass der Monatsspruch der Ökumenischen Arbeitsgemein-

schaft für Bibellesen für den Monat Juni an seinem letzten Tag eine Bedeutung bekommt, von der wir noch vor einer Woche

nichts ahnten:



liche Ordnung ihre Grenze an der Gewissensbindung des Einzelnen an Gott. Auch Mehrheiten können irren, dies sollten wir nicht vergessen. So wird die sehr einfache Wahrheit, dass bis zum Ende der Zeit ein Mann und eine Frau zusammenkommen und ein Kind zeugen, am besten natürlich in lebenslanger Liebe und Verantwortung füreinander, durch kein Gesetz der Welt abzuschaffen sein."

Mehr unter: http://www.selk.de/index. php/ehe-fuer-alle

■ Bemerkenswert schließlich noch eine Stellungnahme der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung in der Evangelischen Kirche. Hier einige Auszüge:

"Es stimmt nicht, dass niemandem etwas genommen wird. Doch: Gott wird die Ehre genommen, die Schöpfungsordnung wird bewusst negiert und Kindern wird bei gleichgeschlechtlichen Partnerschaften die heterosexuelle Orientierung in Form des Gegenübers von Vater und Mutter genommen. Die Ehe zwischen Mann und Frau ist von ihrem Wesen her und nach biblischem Gesamtzeugnis Teil der Schöpfungsordnung. Sie kann von daher nicht als – lediglich neutrale – Verpackung für dann je und je unterschiedliche, jeweils gesellschaftsopportune Inhalte herhalten.

Es ist tragisch, dass ausgerechnet die Mehrheit der evangelischen Synoden und Meinungsführer in Deutschland den Beschluss des Deutschen Bundestags am 30. Juni 2017 sachlich, geistlich und wie von einer Mission getrieben vorbereitet hat. (...) Die Ursache dieser Entwicklung liegt möglicherweise in dem weit verbreiteten Fehler im Mainstream der gegenwärtigen Schriftauslegung in der evangelischen Kirche und Theologie.

Dazu ein Beispiel: In 1. Johannes 4, 16, einem beliebten Trautext, heißt es "Gott ist Liebe". Der Zusammenhang macht deutlich, dass hier von Jesus Christus die Rede ist. Die Aussage "Gott ist Liebe" wird häufig als mathematische Gleichung aufgefasst (Gott = Liebe) und deshalb konsequent umgedreht: "Die Liebe ist Gott." Das mag mathematisch stimmen, aber nicht grammatisch. Gott ist in diesem Bibelvers nicht Prädikatsnomen, sondern Subjekt. Wir beten Gott an, nicht die Liebe Nicht die Liebe qualifiziert Gott, sondern Gott qualifiziert die Liebe. Wenn der Satz jedoch umgedreht wird, dann wird in diesem Fall die Liebe zum Subjekt und Gott zum Prädikatsnomen. Die logische Folge: "Kann denn Liebe Sünde sein?" Nein. natürlich nicht. Denn Gott ist Liebe und

Liebe ist ja Gott. Also müssen wir segnen, was sich verbindlich, verlässlich und verantwortungsvoll liebt. (...)

Was besonders traurig stimmt, ist, dass sich ausgerechnet im Jahr des Reformationsjubiläums die Mehrheit der evangelischen Theologie und kirchlichen Gesetzgebung immer weiter von der katholischen Kirche und vielen anderen Kirchen weltweit entfernt. Dabei hat man doch in Hildesheim (11.3.2017) und an vielen Orten feierlich versprochen: "Im Vertrauen auf die Kraft des Heiligen Geistes verpflichten wir uns, alles zu unterlassen, was Anlass zu neuen Zerwürfnissen zwischen den Kirchen gibt. Wir verpflichten uns, in ethischen Fragen, die zwischen uns strittig sind, vor Entscheidungen den Dialog zu suchen" (vgl. EKD, Liturgieentwurf "Erinnerung heilen – Jesus Christus bezeugen", S.84). Ganz sicher wird man in den letzten Jahren den Dialog gesucht haben, aber offensichtlich ist die "Ehe für alle" aus evangelischer Sicht so wichtig, dass man bereit ist, den großen Konsens der weltweiten Glaubensfamilie zu verlassen. Ein hoher Preis."

Mehr unter: http://gge-deutschland.de/ UploadDatei/Stellungnahme.pdf



Erklärung zum Christustag Bayern 2017

#### "Frieden finden – allein im Glauben"

"Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus." (Römer 5,1)

## I. Christlicher Glaube: eine lebendige Zuversicht

Martin Luther beschreibt das Wesen biblischreformatorischen Glaubens als "eine lebendige, verwegene Zuversicht auf Gottes Gnade". Dieser Glaube ist nicht Ausdruck eines schwachen Denkens, auch kein vager religiöser Erregungszustand. Er besteht vielmehr in der festen Zuversicht, dass durch den stellvertretenden Sühnetod des Gottessohnes die Sünde vergeben ist (Römer 3,24-25) und wir "Frieden haben mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus" (Römer 5,1).

Gegenüber einer begrenzten Vernunft, die bestenfalls annimmt, dass ein Gott existiert, die aber keinesfalls weiß, wer und wie dieser Gott ist, aber auch gegenüber der trügerischen Selbstüberschätzung des Menschen, der sich selbst für die letzte Wahrheitsinstanz hält, rufen wir in Erinnerung: Nur im Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus, so wie ihn die Heilige Schrift bezeugt, finden wir zur wahren Gottes- und Selbsterkenntnis.

## II. Christlicher Glaube: auf Jesus Christus bezogen

Glauben heißt, persönlich darauf zu vertrauen, dass Jesus Christus auch für mich gestorben und auferstanden ist. Martin Luther verwendet das Bild des Verlobungsrings, um die enge Verbindung zwischen Christus und dem Glaubenden zu erläutern: Wenn Christus die Sünde des Glaubenden "durch ihren Brautring, das ist der Glaube", auf sich nimmt, "so müssen die Sünden in ihm verschlungen und ersäuft werden."

Angesichts diffuser Glaubensweisen an ein "höheres Wesen" wie auch angesichts offenkundiger Versuche, die unterschiedlichen Wahrheits- und Heilsansprüche der Religionen als gleich gültig zu erklären, bekennen wir: Nur der Glaube an Jesus Christus rettet (Markus 16,16), schenkt Vergebung der Sünden und Hoffnung auf das ewige Leben (Johannes 3,16).

Bitte vormerken: Der nächste Christustag Bayern findet am 3. Oktober 2018 statt.



## III. Christlicher Glaube: im Hören auf das Evangelium

Dieser Glaube ist eine unverfügbare Gabe (Epheser 2,8) und eine Wirkung des Heiligen Geistes (Galater 5,22). Unabhängig davon, wie wir uns die Tatsache des eigenen Glaubens subjektiv, psychologisch oder biographisch erklären, bekennen wir mit Martin Luther: "Ich glaube, dass ich nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesus Christus, meinen Herrn, glauben oder zu ihm kommen kann; sondern der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten." Für die Entstehung des Glaubens ist der Zusammenhang von Glaube und der Predigt des Evangeliums unauflöslich. Weil der "Glaube aus der Predigt" kommt (Römer 10,17), ist die missionarische Verkündigung von der in Jesus Christus geschehenen Versöhnung (2. Korinther 5,19-20) unaufgebbar.

Denen, die gerne glauben möchten, aber nicht können, und denen, die im Glauben müde geworden sind, rufen wir zu: Wer sich in Hörweite des Evangeliums begibt und sich dem Urteils- und Freispruch des Wortes Gottes aussetzt, kann Frieden im Glauben finden und neuen Glaubensmut in der Gemeinschaft der Glaubenden gewinnen.

## IV. Christlicher Glaube: im Tun der guten Werke

Der Glaube ist nie ohne die Liebe (Galater 5,6). Martin Luther schreibt: "Glaube und Liebe ist das Wesen eines christlichen Menschen. Der Glaube empfängt, die Liebe gibt. Der Glaube bringt den Menschen zu Gott, die Liebe bringt ihn zu den Menschen. Durch den Glauben lässt er sich von Gott wohltun, durch die Liebe tut er den Menschen wohl." Wie ein guter Baum mit innerer Notwendigkeit gute Früchte hervorbringt, so kann auch der Glaube nicht ohne gute Werke sein (Matthäus 7,17-20).

Deshalb halten wir mit den Reformatoren daran fest: Das Bekenntnis "allein aus Glauben" ist kein Freibrief für Weltflucht oder fromme Nabelschau. Im Gegenteil: Aus der im Glauben geschenkten Freude an der Liebe Gottes in Jesus Christus übernimmt der Christ Verantwortung für seinen Mitmenschen und das Gemeinwesen im Interesse der Bewahrung von Leben, Recht und Frieden.

Bayreuth, Lauf a.d. Pegnitz, München, Regensburg, Wieseth am 3. Oktober 2017

## **Der Glaube als "allmächtiges Ding"**(Martin Luther)

Vortrag beim Christustag in Bayreuth Von Landesbischof Dr. Carsten Rentzing

Herzlichen Dank für die Einladung zum Christustag an diesem besonderen Tag, dem 3. Oktober. Ich denke, dass es etwas Großartiges ist, diesen staatlichen Feiertag ganz bewusst zu nutzen, um ihn unter das Zeichen Christi zu stellen und dem Tag damit ein eigenes Gepräge zu geben.

Das Motto meines Vortrags mag ungewöhnlich klingen: Der Glaube als ein "allmächtiges Ding". Wobei am Titel schon erkennbar ist, dass es nicht mein eigenes Wort ist, sondern ein Wort Martin Luthers.

Glaube heißt zunächst einmal Vertrauen. Wo wir von Glauben reden, können wir auch von Vertrauen reden. Das Vertrauen des christlichen Glaubens richtet sich auf eine Person: Jesus Christus. Insofern heißt die erste Frage nicht: Was glaubst du? Sondern: An wen glaubst du? Mögen viele Dinge auch unter uns strittig sein, aber eins ganz gewiss nicht: dass wir vom christlichen Glauben nur da sprechen können, wo Christus bekannt wird, wo er im Zentrum steht.

Christus ist aber nicht eine Chiffre für irgendetwas. Jede Person ist mit Inhalten verbunden, das zeigt sich auch in der profanen Welt. Bei Wahlen zum Beispiel wird Personen das Vertrauen geschenkt, mit denen man bestimmte Inhalte verbindet. Und das Vertrauen nimmt in dem Maße ab,

in dem keine Inhalte mehr erkennbar sind. Das Vertrauen in Jesus Christus, der Glaube an ihn, muss also inhaltsgesättigt sein, wenn es echter Glaube sein soll. Im Glauben an Jesus Christus geht es darum, so hat es Philipp Melanchthon einmal ausgedrückt, die Wohltaten Christi zu umarmen. Durch die Wohltaten Christi wird unser Vertrauen bestimmt. Das heißt aber, dass auch die Frage nach dem Was des Glaubens durchaus berechtigt ist.

Worin bestehen diese Wohltaten und worin wirken sie sich aus? In der Reformation hat man dies auf den Punkt gebracht mit der Rechtfertigungslehre, der Tatsache, dass wir um Christi Willen im Glauben gerettet sind. Es sind die Wohltaten, die von Christus ausgehen, dass uns der Weg der Umkehr zu Gott offensteht. Von diesen Wohltaten her zeigt sich auch, wo Glaube vorliegt und wo nicht.

#### Der Glaube bei Martin Luther

500 Jahre nach dem Beginn der Reformation darf man daran erinnern, was Luther über den Glauben gesagt hat. Zunächst einmal ist der Glaube Gottes eigenes Werk. Wenn wir uns heute hier als christusgläubige Gemeinde versammeln, dann verdanken wir dies allesamt nicht unserer eigenen Kraft. Wir haben es, so wie alles Wesentliche, von Gott gewissermaßen als Geschenk



empfangen. Nicht umsonst bezeichnet man daher den Glauben als das größte Wunder, als das größte Eingreifen Gottes in dieser Welt: dass ein Mensch glauben darf, dass einer erkennt, dass die Existenz Gottes in sein Leben hineinwirkt.

Ausgehend von dieser Erkenntnis finden sich bei Luther bemerkenswerte Worte, die so wuchtig daherkommen, dass sie einem tatsächlich den Atem stocken lassen. "Der Glaube ist der Schöpfer der Gottheit, nicht in der Person Gottes, sondern in uns", so sagt Martin Luther. Der Glaube als Schöpfer der Gottheit? Nicht der Person nach, das heißt Gott existiert, ob du glaubst oder nicht. Aber er wird zum Schöpfer der Gottheit in dir. Durch den Glauben tritt Christus, tritt Gott selbst in unser Leben hinein, er bleibt nicht mehr Objekt unserer Betrachtung, sondern wird selbst zum tiefsten Grund unserer eigenen Existenz. Mit seinen Wohltaten dringt er tief in unsere Wirklichkeit ein.

Vor diesem Hintergrund kann Luther dann auch jenes Wort formulieren, das ich als Titel für diesen Vortrag gewählt habe. Der Glaube ist "ein allmächtiges Ding" – wie Gott selbst. Der Glaube führt Gott in dein Leben hinein, lässt dich Anteil haben an seinen Wohltaten. Der Glaube ist deshalb "ein allmächtiges Ding", weil Gott in ihm wirkt. So wie Gott allmächtig ist, so ist dann auch dein Glaube als sein Werk allmächtig.

Der Begriff der Allmacht läuft Gefahr, in unserer Sprache falsch verstanden zu werden. Wir denken an Zeichen und Wunder. die unser natürliches Vorstellungsvermögen übersteigen. Aber all das ist im Grunde genommen nur eine Randerscheinung der Allmacht Gottes und damit der Allmacht des Glaubens. In unserem Glaubensbekenntnis steht die Zusprechung der Allmacht im ersten Glaubensartikel, wo es um Gott den Schöpfer geht. Dieser Schöpfer ist nicht deshalb allmächtig, weil er in einer Urgewalt diese Welt geschaffen hat, er ist vielmehr deshalb allmächtig, weil er ganz real in allen Dingen und zu jeder Zeit wirksam ist. Es gibt keinen Vorgang in dieser Welt, keine Zeit, keinen Ort, die Gott-los, also ohne seine Wirksamkeit wäre.

Das ist zugegebenermaßen eine Zumutung, so von der Allmacht zu reden. Das heißt nämlich auch, im Übel dieser Welt, trotz alledem noch Gott am Werk sehen zu können. Die Allmacht des Glaubens besteht dann darin, trotz aller Übel darauf vertrauen zu können, dass die Wohltaten Gottes am Ende stehen. In der Umarmung der Wohltaten Gottes überwindet der Glaube Sünde, Tod und Teufel, wie Luther sagt. Er vereint sich mit dem Kreuz Christ und vertraut darauf, dass dieses Kreuz nicht Zeichen der Ohnmacht und der Niederlage bleibt, sondern Zeichen der Allmacht und des Sieges wird und ist.

#### Die Wohltaten Gottes: Kreuz und Auferstehung

Ausgangspunkt der Allmacht des Glaubens ist also der Herr selbst mit seinen Wohltaten. Verdichtet werden diese Wohltaten durch den Apostel Paulus, der sie als Kreuz und Auferstehung Jesu Christi zusammenfasst. Das Kreuz steht dabei für die Sünde und für alles Übel, aus dessen Umklammerung der Mensch durch Christus gerettet wird, weil er sich selbst nicht retten kann. Obwohl du in dieser Zeit und Welt noch unter dem Kreuz stehst, hat die Sünde ihre Todesmacht im Glauben verloren. Weil Christus dies getan hat, hast du allen Grund, ihm zu vertrauen.

Die Auferstehung steht für das erneuerte Leben, die erneuerte Welt, die bei Christus anbricht und daher unser Vertrauen darauf stärkt, dass auch wir an dieser Erneuerung teilhaben. Sie ist so etwas wie das Siegel des göttlichen Willens, das Siegel, dass das Kreuz das Zeichen des Sieges ist. An Kreuz und Auferstehung Jesu Christi vorbei gibt es keinen Glauben, kein Vertrauen, das man als allmächtig bezeichnen könnte. Ohne Kreuz und Auferstehung Jesu Christi wäre das Leiden dieser Welt der Erweis der Ohnmacht Gottes und ließe auch uns ohnmächtig zurück. Nur genau das ist es nicht. Hier kann man an die Geschichte von Hiob erinnern. Dessen Vertrauen wird ja auch durch schwerste Leiden auf die Probe gestellt. Es fällt ihm schwer, hinter seinem Leiden irgendeinen Sinn zu erkennen, und mit Verlaub: so einen rechten Sinn kann man da auch nicht erkennen. Erst als er in seinem Leid der Übermacht Gottes begegnet, versteht er: Ich hatte von dir nur

vom Hörensagen vernommen, aber nun hat mein Auge dich gesehen. Noch in den dunklen Stunden, und manchmal gerade in den dunklen Stunden, bist du übermächtig, bist du allmächtig, wenn du im Glauben den Allmächtigen auch in diesen Situationen sehen kannst. Dann wird der Glaube an den Gekreuzigten zum Überwinder aller Übel.

Das Kreuz und die Auferstehung Jesu Christi sind daher nicht irgendwelche Bestandteile unseres Glaubens, sie sind der Kern der Sache selbst, die innerste Substanz, ohne die der Glaube in Luthers Sinn nicht mehr ein allmächtiges Ding wäre. Und deshalb können wir auch nicht ernsthaft darüber schweigen. Oder anders gesagt: Wo wir darüber schweigen, wird unser Glaube leer und ohnmächtig.

Vor kurzem hatte ich Gelegenheit, bei einem Ehrenamtstag der Evangelischen Jugend in Sachsen zu sprechen, ich sollte etwas über die Neuentdeckung von Glaubensgrundsätzen sagen. Man hatte vielleicht erwartet, dass ich dort die Kernsätze des Augsburger Bekenntnisses, der Confessio Augustana, durchdeklinieren würde - sicher eine reizvolle Aufgabe. Manchmal muss man aber mit scheinbaren Verfremdungen arbeiten. um altes Wissen neu zu entdecken. So habe ich zur Darstellung dessen worum es in unserem Glauben wesentlich geht, die Begriffe des Abenteuers und der Anverwandlung eingeführt – zwei Begriffe, die möglicherweise erst einmal viele Fragen aufwerfen.

#### Der Glaube als Abenteuer

Zunächst zum Begriff des Abenteuers und der Frage, was das mit dem Glauben zu tun



haben könnte. Das Wort Abenteuer stammt vom lateinischen Wort adventura, das was kommen wird. Das Ereignis, das auf uns zueilt, unberechenbar, unplanbar. So bezeichnet es ein risikoreiches Unternehmen oder auch ein Erlebnis, das sich stark vom Alltag unterscheidet. Es geht um das Verlassen der bekannten, ausgetretenen Pfade, um etwas Wagnishaltiges zu unternehmen, das interessant und faszinierend ist, und bei dem der Ausgang unsicher ist. Der Abenteurer ist aktiv, aber er weiß, dass er die Dinge nicht in seiner Hand hält. Er ist den Ereignissen ausgeliefert, und die Überraschung ist sein Lebenselixier. Der Abenteurer ist überzeugt davon, dass gerade auch das Überraschende und Unverfügbare seinem Leben förderlich ist. Gerade deshalb begibt er sich ins Abenteuer.

Wenn man das bedenkt, kommt man an den Punkt zu sagen, dass auch der Christusgläubige ein Abenteurer ist. Die Überraschung bei den Jugendlichen war groß, als ich das dort so formulierte. Wird nicht der christliche Glaube eher mit Langeweile und Freudlosigkeit verbunden? Wie konnte es dazu kommen, wo es doch im christlichen Glauben gerade darum geht, ausgetretene Pfade zu verlassen. Christus zu vertrauen heißt, das Wagnis einzugehen, sich selbst aus der Hand zu geben. Christus zu vertrauen heißt, sich den Überraschungen des Lebens, im Dunkel wie im Licht, auszuliefern. In der Zuversicht und der Erwartung darauf,

dass wir auf diesem Weg gut geführt werden. Als Gläubige kennen wir den Weg vor uns nicht, jedenfalls nicht die Etappen, aber wir erwarten die überraschende Gnade Gottes.

Die Botschaft der Rechtfertigung ist, wenn man es einmal so bedenkt, eine Botschaft des Abenteuers. Alles Wesentliche wird uns geschenkt. Es entspringt nicht unseren Planungen und nicht unseren Kräften – mehr Abenteuer geht nicht! Das war es, wogegen Martin Luther mit seinen Thesen auch vorgegangen ist: gegen die Berechenbarkeit, gegen die Planbarkeit der Dinge, die von dir selber ausgeht, die davon abhängt, dass du durch dein eigenes Werk dein Leben in die eine oder andere Richtung führst. Dagegen steht die Kernbotschaft unseres Glaubens in ihrer Konzentration auf Iesus Christus. die ja nichts anderes sagt als: nein, nicht die Planung ist der Weg für dich, vielmehr ist Christus derjenige, der dich führt. Christus ist Grund. Antreiber und Ziel deines Lebens.

Prototyp dieser abenteuerlichen Glaubensexistenz ist in der biblischen Überlieferung Abraham. Wir wissen nicht genau, woher Abraham dieses Ausmaß an Vertrauen gegenüber Gott bezog. Es reichte jedenfalls, um das Abenteuer seines Lebens einzugehen. Er ließ alles zurück, seine Lebensplanung wie alle seine Sicherheiten. Er wollte durchexerzieren, was es heißt, ganz aus dem Vertrauen in Gott zu leben. Unbekannte Wege wurde er geführt, immer wieder wurde er mit überraschenden Ereignissen konfrontiert, es waren Geschenke der einen oder der anderen Art. Aber immer in dem Bewusstsein, dass Gott darin wirksam ist. So werden wir als Gläubige durchs Leben geführt, denn Gott ist allmächtig.

Vielleicht haben wir selbst zu sehr von dieser Abenteuerlichkeit verloren, so dass sie an uns nicht mehr erkennbar wird. Auch wir wollen gerne planen. Auch wir, die alten Kirchen, sind nicht besonders begabt darin, etwas zu wagen und zu hoffen. Ich hatte jüngst die Gelegenheit auf einige Vertreter jüngerer Kirchen zu treffen, Kirchen, die vielleicht erst hundert Jahre alt sind. Vertreter dieser jungen Kirchen zeichnen sich dadurch aus, dass sie bereit sind, sehr viel zu wagen und erfüllt sind von einer sehr großen Hoffnung. Da ist viel mehr Wagnis, viel mehr Hoffnung als ich dies in unseren Kreisen häufig erlebe. Als alte Kirche mögen wir nicht so begabt sein, so zu wagen, so zu hoffen, wie es ein Abenteurer tut. Bis ins völlige Ausgeliefertsein den Ereignissen gegenüber. Wir sehen nur die Gefahr. Wir wollen lieber die Dinge in der Hand behalten, lieber planen und berechnen. Das gilt wahrscheinlich auch für ieden Einzelnen von uns. Geben wir uns denn wirklich damit zufrieden, dass wir alles Wesentliche in unserem Leben, bis hin zum Ziel unseres Lebens geschenkt bekommen? Oder wollen wir nicht doch irgendwo daran mitwirken und auf Nummer Sicher gehen, unser Leben, die Gegenwart und die Zukunft planen? Und wir merken nicht einmal, wie uns auf diesem Weg das Vertrauen abhandenkommt und unser Glaube fade und langweilig erscheinen muss, abgestanden und veraltet.

Die Abenteuerlichkeit und das Wagnis des Glaubens wiederzugewinnen – das halte ich in der Tat für eine entscheidende Aufgabe unserer Zeit. Es ist die Botschaft der Rechtfertigung, die darin aufscheint. Es ist das Wissen Abrahams, alles von Gott zu erwarten. Solcher Glaube ist ein allmächtiges Ding, weil es kein Hindernis gibt, das von ihm nicht überwunden würde.

## Christlicher Glaube und Kultur: Übernahme oder Anverwandlung?

Und dann das andere: Die Anverwandlung. Ein altes und heutzutage relativ selten verwendetes Wort. Es bedeutet, sich Dinge zu eigen zu machen. Dabei sollten wir genau hinhören. Es geht nicht darum, etwas einfach nur zu übernehmen. Wir übernehmen viele Dinge in unserem Leben, zum Beispiel die Mode, manchmal auch den Mainstream, das was gerade die Zeitgeistströmungen auszeichnet. Das Wort Übernahme ist freilich ein bezeichnendes Wort: Über-nahme. Das heißt: Dinge gestalten uns – und nicht wir sie.

Insoweit ist die Kultur immer eine Herausforderung für den Glauben gewesen. Weil immer die Frage bestand, inwieweit der Glaube überformt wird durch das, worauf er stößt, durch das, was ihn umgibt. Oder eben, wie sehr der Glaube in der Lage ist, selbst Kraft auszustrahlen und selbst das. was ihn umgibt, mit zu prägen. Diese Frage stellt sich nicht erst heute, das galt zu allen Zeiten. Es ist die Frage, was von dem, was auf uns eindringt, dem Glauben an Christus gemäß ist, was damit aneigenbar ist, und was nicht. Der Weg des Glaubens kann nicht darin bestehen, schlicht die Kultur der jeweiligen Zeit, die Kultur des jeweiligen Ortes zu übernehmen. Der Weg des Glaubens liegt vielmehr in der Anverwandlung der Kultur. So wie die Gottheit Christi sich die Menschheit Christi zu eigen gemacht hat, macht sich der Glaube die



Kultur zu eigen, wenn es denn lebendiger Glaube ist.

Ich will das an einem Beispiel deutlich machen. Manchmal klagen wir über die durchaus auch zerstörerischen Tendenzen. die Rationalismus und Aufklärung für die Welt des Glaubens hatten. Mit ihrer Kritik und ihrem Freigeist haben sie so manches Glaubensgebäude ins Wanken gebracht, sie haben den Boden bereitet für eine Kultur der Glaubens- und Konfessionslosigkeit, von der ich als sächsischer Landesbischof wahrlich einiges erzählen könnte. Das Problem sind dabei aber nicht Rationalismus und Aufklärung, durch die auch manche Inhalte des Glaubens bis ins Absurde hin verändert wurden, sondern ihre schlichte Übernahme. Der Weg des Glaubens wäre auch in diesem Fall der Weg des sich Aneignens. Der Glaube an Christus ist stark genug, dies zu können. Es gibt genügend historische Beispiele dafür, wie dies geschehen kann, so beim ursprünglich heidnischen Weihnachtsfest. Man hat dieses Fest von den heidnischen Römern eben nicht einfach übernommen, man hat es sich angeeignet und damit innerlich verwandelt. Auch die griechische Philosophie wurde von der christlichen Theologie nicht einfach übernommen, damals in den Anfängen der Kirche, sie wurde anverwandelt, sie wurde innerlich zu eigen und damit nutzbar gemacht für den christlichen Glauben.

Wenn wir das auf die Fragen der aufklärerischen und rationalistischen Kritik beziehen, kann der Weg nicht in der Forderung bestehen, hinter die Aufklärung oder den Rationalismus zurückzugehen, um den Glauben zu retten. Die Forderung müsste vielmehr darin bestehen, über die Aufklärung hinaus zu gehen, indem man sich den Geist der Kritik anverwandelt und sich die dabei entstandenen Erkenntnisse zu eigen macht.

Dass der Glaube etwas mit der Abenteuerlichkeit des Lebens zu tun hat und dass er in der Lage ist, sich die Kultur anzuverwandeln – das sind zwei Erkenntnisse, die mir seit einiger Zeit nachgehen. Wir haben noch nicht abschließend entdeckt, welche Kraft uns durch Gott tatsächlich zur Verfügung gestellt wurde. Es ist die Kraft, die in der Lage ist, unser eigenes Leben von innen heraus zu verwandeln, die aber deshalb auch in der Lage ist, die Welt um uns herum zu verändern.

Wir vertrauen nicht ins Leere hinein. sondern vertrauen Christus, der mit klaren Inhalten verknüpft ist und stehen damit auf solidem Grund. Wir brauchen nicht zu fürchten, dass unser Glaube ins Leere läuft. weil Gott in allen Dingen wirksam ist und mit dem Glauben in allen Dingen gegriffen werden kann. Wer so glauben kann, der braucht sich nicht mehr zu fürchten, weil ihm nichts zu rauben ist. So wird der Glaube zum Ausgangspunkt des Friedens, der sich in unserem Herzen und dann in unserem Leben ausbreitet. Solchen Glauben brauchen die Menschen. Solchen Glauben braucht die Welt. Solchen Glauben braucht auch die Kirche Jesu Christi immer wieder neu. Denn solcher Glaube ist ein allmächtiges Ding.

Christustag Christustag

### Es ist unser Friede (Epheser 2,14)

Auszüge aus dem Vortrag von Pastor Igor Swiderski beim Christustaa in München

Igor Swiderski ist Pastor

Gemeinde in München.

der Messianisch-Jüdischen

Unsere Welt ist wunderschön, aber auch durchdrungen von Leiden und voller Gefahren. Wo kann man auf dieser Erde ein Stückchen Ruhe, Frieden finden? Frieden für mich selbst, Frieden für meine Ehe. Frieden in der Schule, an der Uni oder auf der Arbeit.

Frieden für diese Welt?

So manches wirkt auf uns ein: das Wetter, die Menschen um uns herum, die Finanzen, die Politik, die Nachrichten, meine Gesundheit. Sind die Umstände eher positiv, so sind wir besser drauf, haben scheinbar mehr innere Ruhe und Frieden. Doch was, wenn die Umstände sich ändern? Was tun, wenn die Finanzen zusammenbrechen, wenn die Gesundheit nicht mehr mitmacht, wenn wir erfahren.

dass wir betrogen worden sind, wenn unsere Beziehungen zerbrechen?

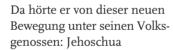
Vor zweitausend Jahren hat Paulus das Rezept für den wahren Frieden gefunden. Er schreibt einen Brief an die Jesusnachfolger in der Stadt Ephesus in der heutigen Türkei. Er erinnert sie an ihre wahre Identität im Messias, Jesus, und an die Auswirkung seiner Liebe in ihren Leben. Der zentrale Gedanke aber, mit dem wir uns ein wenig befassen möchten, ist das Folgende: "Er (Jesus selbst) ist unser Friede!" Der Frieden, den wir suchen.

ist eine Person!

Paulus hat nicht immer an diesen Jesus geglaubt. Er war auch nicht in einer schweren Lebenslage, in der er dringend Hilfe brauchte, egal von wem. Er war ein religiöser jüdi-

> scher Mann, der sein Leben Paulus ein höchstgebildeter, Irrlehre.





("Rettung Gottes" auf Hebräisch) aus Nazareth sei der Messias. Eine kleine, dafür aber sehr laute und schnell wachsende jüdische Bewegung. Paulus war überzeugt: das kann gar nicht sein. Jesus, wie der Name auf Griechisch klingt, kann unmöglich der König Israel sein, der Messias, der Christus, Warum nicht? Ganz einfach, er hat keinen Frieden gebracht! Ein Blick in die Bücher der Propheten reicht: Da heißt es doch, dass der Messias der Friedefürst sei (Jesaja 9,6), der ein unglaubliches Friedensreich bringen werde ("da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen

und die Panther bei den Böcken lagern", siehe Jesaja 11,5ff.). Jesus kann also nicht der Messias sein, argumentierte Paulus, weil er keinen Frieden gebracht hat. Und er reist umher, um die Nachfolger von diesem "falschem Messias" Jesus zu verhaften. Er steht sogar dabei, als einige von ihnen gesteinigt werden.

#### Und dann geschieht etwas Rätselhaftes.

Die mächtigen Freunde des Paulus hören Berichte, dass auch er jetzt Jesus nachfolgt. Dass er Juden und sogar Heiden von diesem Jesus erzählt. Paulus selbst beschreibt diese totale Veränderung in seinem Leben folgendermaßen: Er ist Jesus begegnet. Für Paulus verändert sich alles. Iesus, so erkennt er, ist tatsächlich der versprochene Messias! Er hat die Prophetien erfüllt! Er ist

der leidende Knecht Gottes aus Jesaja 53, der unsere Schuld auf sich geladen hat, um für sie zu büßen. Er ist gekommen, um uns zu vergeben, um uns mit dem Vater zu versöhnen, um die Menschheit zu erneuern und sie für sein zweites Kommen vorzubereiten: denn sehr bald wird der Auferstandene in aller Macht in die Geschichte der Menschheit eindringen. Was er mit sich bringen wird ist kein Frieden, sondern Gericht. Aber nach dem Gericht wird er sein Messianisches Königreich auf Erden aufbauen, ein Königreich des Friedens, wie noch nie zuvor.

Ach so! Der Frieden wird also einmal kommen, aber eben nicht jetzt, sondern später.

Stellt sich die Frage: Warum hat er den Frieden nicht gleich gebracht?

#### Was ist das Problem?

Was muss eigentlich passieren, damit wir Frieden auf der Erde haben? Einige Menschen meinen: mehr Bildung, mehr Wissen und neue Technologien werden diese Welt retten. Das Problem: mehr Wissen und mehr Technologien werden uns ermöglichen, mehr

> Gutes, aber auch mehr Böses zu tun. Und wie die Geschichte uns lehrt, wird es beides geben.

> Ein anderer Vorschlag: wir nehmen alle Waffen, alle Messer weg – alle spitzen Gegenstände. Doch dann kloppen wir uns mit Löffeln oder Stühlen. Sind es wirklich die Gegenstände in unserem Leben, Sachen, die wir haben oder eben nicht besitzen, die den Frieden verhindern?



Nein, die Bibel zeigt uns eine ganz andere Diagnose: das Problem liegt näher als wir glauben. Es ist unser krankes Herz. Ein Herz gefüllt mit guten Gedanken und Ideen, gefüllt aber auch mit Hochmut, Egoismus, Neid, Diebstahl, Hass, Mord, Krieg. Ein Herz, das liebt und leidet – und andere leiden lässt. Für die meisten Menschen ist es sehr schwierig. diese Diagnose anzunehmen. Aber Jesus ist gekommen, um gerade dieses kranke Herz zu heilen, um uns gar ein neues Herz zu schenken. Einen sehr hohen Preis hat er dafür gezahlt: Er gab sein Leben dafür, um uns zu vergeben, um uns zu versöhnen mit Gott und mit anderen Menschen. Er gibt uns seine

Christustag Christustag

Lehre, die uns auf unserem Weg leitet. Er gibt uns eine neue Perspektive: wir wissen, woher wir kommen, wohin wir gehen, und wie es einmal enden wird; dass er nämlich gesiegt hat und wir einmal mit ihm, dem Friedefürsten, in seinem Königreich des Friedens regieren werden.

Diesen vollkommenen Frieden, auf den wir warten, dürfen wir jetzt schon erleben. Denn dieser Frieden ist kein Ding, das man kaufen muss. Es ist keine Illusion, die man sich nur eintrichtern muss. Es hat nichts mit den Umständen in meinem Leben zu tun: dieser Friede hält bei jedem Wetter, bei Sonnenschein und bei Regen, in Licht und Dunkelheit, bei Freude oder Trauer, in Freiheit oder im Gefängnis. Paulus weiß es ganz gewiss: dieser Frieden ist eine Person. Es ist Jesus. Er ist unser Friede, schreibt uns der Apostel.

Hat Paulus sich das vielleicht nur ausgedacht? Sich selbst eingeredet? Nein, er hat es erlebt. Er schreibt diesen Brief nicht aus dem Urlaub, wo er am heißen Strand mit einem kühlen Getränk in der Hand sitzt. Nein, er schreibt aus einem fürchterlichen römischen Gefängnis. Warum ist er hier? Weil er allen Menschen von diesem Messias, Jesus, erzählen wollte. Und aus diesem Gefängnis schreibt er an Menschen in der Freiheit, die aber von Sorgen, Problemen in ihrem Leben, ihren Beziehungen und ihrem Glauben geplagt werden, Menschen wie wir.

## Jesus ist ein Fels der Sicherheit und Ruhe.

Wenn du diesen Frieden noch nicht hast, dann ist das hier eine Einladung. Lerne Ihn kennen! Den jüdischen Messias, deinen

Retter. Jesus, der sein Leben für all deine Sünden gegeben und den Tod besiegt hat. In Ihm wirst auch du den Tod besiegen, und damit auch die Todesangst, und mitten im Sturm seinen Frieden erleben. Er ist ein Fels. auf dem du dein Haus, dein Leben gründen kannst: kein Sturm, kein Erdbeben, keine Umstände können Ihn bewegen. Sprich einfach zu Ihm: "Jesus, ich weiß, dass ich ein krankes Herz habe und viel Böses getan habe. Ich weiß jetzt auch, dass Du alle meine Schuld auf Dich geladen und für mich mit deinem Leben bezahlt hast. Du hast auch den Tod besiegt und lebst. Komm in mein Leben. Vergib mir meine Schuld. Fülle mich mit Deinem Frieden. Ich möchte einen Neuanfang meines Lebens mit Dir!"

Vielleicht kennst du Jesus schon länger. Du weißt: Er ist der Fels, auf dem dein Haus gebaut ist. Aber manchmal schauen wir von diesem Felsen hinunter, zu dem stürmischen Meer um uns herum – und uns wird bange. Vielleicht ist etwas in deinem Leben passiert, das dich komplett aufgewühlt hat. Erinnere dich: der Glaube an Jesus ist eine Beziehung mit Ihm. Eine Beziehung braucht Zeit des Miteinanders. Verbringe Zeit mit Jesus. Werde still vor Ihm, danke Ihm, preise Ihn, schütte dein Herz vor Ihm aus. Werde still in Seiner Gegenwart, öffne dich für Sein Wort, lerne Seine Stimme mitten im lauten Sturm unter all den anderen Stimmen in deinem Leben zu differenzieren. Nicht als Methode, um die eigenen Ziele zu erreichen. Sondern, um deine Beziehung mit Ihm, dein Vertrauen zu Ihm zu stärken. Um Seine Wege zu erkunden, aus Seiner Weisheit zu schöpfen. Denn Er ist es, und Er allein, der unser Frieden ist. Werde still vor Ihm, und erlaube Ihm, dich mit seinem Frieden zu füllen.

### Kann das Exklusive ("Allein durch den Glauben") den Frieden fördern? (Römer 5,1-5)

Auszüge aus der Predigt von Pfarrer Dr. Wolfhart Schlichting beim Christustag in Regensburg

In einer kleinen Kunstgalerie hinter dem Alten Rathaus habe ich dieser Tage ungewöhnliche Bilder gesehen. Ein niederbayerischer Künstler hat Industrieruinen gemalt in fotorealistischer Detailgenauigkeit, aber kunstvoll komponiert: Marode Gebäude, vom Zahn der Zeit oder durch Vandalismus verwüstete Hallen. Tapeten hängen von den Wänden, Verputz blättert ab, das Dach ist schadhaft, der Boden liegt voll Schutt. Aber auf jedem dieser Bilder zieht im Hintergrund ein Fenster oder eine geöffnete Tür den Blick ins Freie: In eine große, weiße Helligkeit.

So ähnlich empfinde ich diesen Abschnitt aus dem 5. Kapitel des Römerbriefs. Wenn Paulus schreibt: "Durch Christus haben wir im Glauben Zugang zur Gnade", dann klingt das, wie wenn man aus einem Raum, der Spuren der Zerstörung trägt, in eine bessere Umgebung gerufen wird. Die Tür steht offen. Es braucht nur zwei, drei Schritte. Paulus sagt: "Wir rühmen uns der Hoffnung". Unser Blick ist schon ganz ins Helle gerichtet.

Wenn Paulus schreibt: "Wir sind gerecht geworden durch den Glauben", müssen wir ja leider hinzufügen: an unserem gegenwärtigen Zustand ist das nicht ohne weiteres abzulesen. "Gerecht" wäre jemand, dem nichts, nichts vorzuwerfen ist; der sich auch selbst keine Vorwürfe machen müsste. Und wenn es heißt: "Wir" sind gerecht geworden und mit diesem Wir die ganze Gemeinde der Glaubenden gemeint ist, dann hätten wir alle anei-



nander nichts auszusetzen. Aber was unser Verhältnis zueinander betrifft, so ähnelt es doch manchmal eher so einem verwüsteten Raum, wo Fetzen von den Wänden hängen, Verputz abbröckelt und Trümmerstücke im Weg liegen.

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard sagte im 19. Jahrhundert: "Allein im Bewusstsein der Sünde gibt es diesen Zugang: den "Zugang zur Gnade". Nur wenn wir das Ungute und eigentlich nicht zu Rechtfertigende in unserem Leben, das uns

ABC-Nachrichten 2017.2 ABC-Nachrichten 2017.2 SPAR ABC-Nachrichten 2017.2

Christustag Christustag

peinlich ist, nicht aus dem Bewusstsein zu verdrängen versuchen, wenn wir es nicht verschweigen oder schönreden, öffnet sich dieser Zugang.

Daher kann es wohl kein guter Weg zu Gerechtigkeit und Frieden mit Gott sein, wenn überlieferte Gebote und biblisch begründete Lebensordnungen abweichenden Neigungen zuliebe umgedeutet oder außer Kraft gesetzt werden sollen, sodass Sünde unkenntlich gemacht wird.

Wie kann man sich den Schritt aus einem Lebensraum mit Spuren der Zerstörung in die Helligkeit einer durch Gnade geheilten Welt vorstellen? Der Kolosserbrief veranschaulicht es mit einem bildlichen Ausdruck. Da ist von einem "Schuldschein" die Rede. Darauf ist z.B. alles aufgezeichnet, was uns einfällt, wenn wir einander sehen oder voneinander hören: Die Mängel und Ausfälle, die Unzuverlässigkeit, die wir aneinander wahrnehmen: alles, was wir schuldig geblieben sind. Im Kolosserbrief steht: Gott hat den Schuldschein "aus der Mitte weggenommen". Damit ist er nicht aus der Welt geschafft; aber er steht nicht mehr in der Mitte. Er steht nicht mehr zwischen uns. Gott hat "den Schuldschein, der gegen uns sprach, an das Kreuz geheftet". Das heißt: Jesus hat für uns Vergebung erwirkt. Daher "sind wir gerecht geworden durch den Glauben, haben Frieden mit Gott durch unseren Herrn Iesus Christus. Durch ihn haben wir auch Zugang zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung auf die Herrlichkeit, die Gott geben wird". Wir dürfen also im Umgang miteinander davon ausgehen, dass das, was wir gegeneinander haben, "ans Kreuz geheftet" ist und "in der Mitte" zwischen uns nichts mehr zu suchen hat. Das stiftet Frieden. So kommen wir im Raum unseres beschädigten Lebens dem Zugang zur Gnade näher.

Aber da haben wir dieses anstößige "Allein": es klingt exklusiv. "Wenn Sie sagen: das Kreuz allein, dann schließen Sie doch andere aus", wendet man ein. Viele, eigentlich die Mehrheit, sucht Frieden nicht allein im Glauben an Christus. Daher wollen viele auf der Kuppel des wieder aufgebauten Stadtschlosses in Berlin nicht mehr, wie vor der Zerstörung, ein Kreuz sehen, sondern entweder neben dem Kreuz auch Halbmond und Davidsstern oder überhaupt nichts. Jedenfalls nicht das Kreuz allein.

Wir begehen diesen Christustag im Gedenkjahr der Reformation. Immer wieder wurden wir an die für die lutherische Reformation kennzeichnende Parole erinnert: "Allein durch den Glauben", lateinisch: sola fide. Das Thema dieses Tages nimmt dieses exklusive "Allein" auf.

Es stammt auch aus dem Römerbrief, wo es in Kapitel 3, 28 heißt: "So halten wir nun dafür", d.h. wir sind überzeugt, "dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben". Wenn auch das Wörtchen "allein" im griechischen Urtext nicht steht, ist doch heute unumstritten, dass Luther das, was Paulus meinte, zutreffend wiedergegeben hat.

Paulus war Jude und setzte sich mit seiner Herkunftsreligion auseinander. Die Juden verstanden sich als Gottes auserwähltes

Volk. Mose hatte ihnen die Gebote Gottes. die Tora, vermittelt. Durch ihre Einhaltung grenzten sie sich von der übrigen Menschheit ab. Die alttestamentlichen Propheten bemängelten, dass Israel sich durch die Tora zwar abgrenzte, aber in Wirklichkeit den Geboten Gottes nicht gerecht wurde. Nun lehrte Paulus: Wir glauben, dass "der Mensch" "ohne Erfüllung der Tora vor Gott gerecht wird", die Juden, weil sie sie faktisch nicht völlig einhalten, und die übrige Menschheit, weil sie sie nicht kennt. Wir glauben, dass "der Mensch" stattdessen durch Glauben an Christus gerecht wird, d.h. dadurch, dass der Vorwurf der Übertretung und des Schuldigbleibens, der "Schuldschein" ans Kreuz geheftet wird.

Im folgenden Vers fragt Paulus: "Oder ist Gott nur der Gott der Juden", exklusiv? "Ist er nicht auch der Gott der übrigen Menschheit? Ja, freilich, auch der übrigen Menschheit"! Und "dieser eine Gott macht sowohl die Juden als auch die Nichtjuden aus Glauben gerecht". Also nicht durch das Unterscheidende, das zur Abgrenzung führt, sondern durch das allen gemeinsam Angebotene. Dadurch ist der Ausgang aus dem verwüsteten Raum der Religionsstreitigkeiten gewiesen, der Zugang zur Gnade durch Christus "im Glauben".

Wenn Christen von "Mission" sprechen, meinen sie nicht so etwas wie Wahlkampf, in dem man andere zu sich herüberziehen und für sich gewinnen will. Die christliche Motivation zur Mission hat eher etwas gemeinsam mit der Grenzen auflösenden Stimmung in Schillers Ode an die Freude, von Beethoven vertont: "Diesen Kuss der ganzen Welt!" Niemand auf seine Abgrenzungen festlegen! Niemand ausschließen! So sagte Paulus: "Hier ist nicht Jude, noch Grieche". Das bisher Trennende trennt nicht mehr. Hier findet eine Menschheitsverbrüderung statt, in der z.B. Muslime und Agnostiker "allzumal Einer in Christus" werden können (Galater 3, 28).

Aber das glaubt man uns nicht. 'Auch ihr', entgegnet man, 'verwendet das Kreuz wie ein Parteiabzeichen. Und wenn ihr in öffentlichen Gebäuden Kreuze aufhängt, wollt ihr zeigen, dass ihr hier das Sagen habt. Das ganze Missionieren stiftet nur Unfrieden'.

Es ist schmerzlich, wenn man sich missdeutet fühlen muss und sich nicht verständlich machen kann. Noch schmerzlicher ist, dass tatsächlich auf unserem Schuldschein vor Gott festgehalten ist, dass auch wir nicht immer durch die "Liebe Gottes" motiviert sind, die, wie Paulus schreibt, "ausgegossen ist in unsere Herzen durch den Heiligen Geist". Es gibt auch ein liebloses 'Missionieren'.

Was Paulus "Bedrängnis" nennt – Luther übersetzte das Wort mit "Trübsal", ist die heftige Abneigung, die uns entgegenschlägt. Aber Paulus sagt: Nein, wir wollen das ganz im Licht der Hoffnung sehen, das aus dem Raum der Gnade in unsere Ruine herüberleuchtet. Wir nehmen die "Bedrängnis" positiv auf. Wir sehen darin sogar etwas Gutes. Wir "rühmen uns" ihrer. "Denn Bedrängnis bewirkt Geduld". Geduld ist Durchhaltekraft. Und erst im Durchhalten von Anfechtung "bewährt" sich der Glaube. Erst dabei zeigt sich, dass die treibende Kraft in uns wirklich die

Liebe Gottes ist, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen gegossen ist. Und dass wir Frieden gefunden haben allein im Glauben an Jesus Christus.

Die islamistischen Pseudomärtyrer richten durch ihre Selbstmorde grausame Verwüstung an. Die sanftmütigen christlichen Märtyrer dagegen haben sich ihren gekreuzigten Herrn zum Vorbild genommen und, sterbend, nicht vergessen zu beten, dass Gott ihren Mördern vergeben und ihnen den Zugang zur Gnade öffnen möge. Und nun lese ich, dass vor kurzem ein junger IS-Kämpfer in Mossul an einer Straßenecke Christen an Holzkreuze genagelt in der glühenden Hitze verenden sah. Aber im Vorübergehen habe er tatsächlich gehört, dass sie mit ersterbenden Stimmen Lieder zum Lob Jesu sangen und genau diese Bitte wiederholten. Das Überwältigende für ihn war, dass ihre Hoffnung offensichtlich sogar im Sterben unter diesen abscheulichen und empörenden Umständen "nicht zuschanden" wurde. Dass sie Frieden hatten "allein im Glauben" an Jesus.

Zu diesem Glauben wollen auch wir uns an diesem Christustag bekennen.

Die gesamte Predigt von Pfarrer Dr. Schlichting ist – zusammen mit weiteren Vorträgen vom Christustag – auf der Internetseite www.christustagbayern.de nachlesbar.

## Evangelische Freiheit ist nicht Beliebigkeit

Bei einem Studientag zum Reformationsjubiläum hob Pfarrer Dr. Jochen Teuffel die Bedeutung der Ordination für die evangelische Lehre hervor. Er erinnerte an das Versprechen, das Pfarrer in ihrer Ordinationsverpflichtung geben: "Ich bin bereit, das Amt, das mir anvertraut wird, nach Gottes Willen in Treue zu führen. das Evangelium von Jesus Christus, wie es in der Heiligen Schrift gegeben und im Bekenntnis unserer evangelisch-lutherischen Kirche bezeugt ist, zu predigen, die Sakramente ihrer Einsetzung gemäß zu verwalten, (...) und mich in allen Dingen so zu verhalten, wie es meinem Auftrag entspricht." Die Amtsausübung sei damit nicht nach eigenem Gutdünken, sondern stets in der Bindung an gemeinschaftliche Regeln zu vollziehen.

Dabei sei die Heilige Schrift der verbindliche Wortschatz des Glaubens – alles, was in der Kirche gelehrt werde, müsse daher immer wieder mit Blick auf die Autorität der Schrift auf den Prüfstand gestellt werden. Beispielhaft verwies Jochen Teuffel auf Luthers Auslegung des zweiten Glaubensartikels im Kleinen Katechismus, dessen Aussagen über die Erlösung durch Jesus Christus und seine Auferstehung für Verkündigung und Lehre von jedem Ordinierten als verbindlich anzuerkennen seien.

Die Verpflichtung zur reinen Lehre und zur stiftungsgemäßen Einsetzung der Sakramente nach lutherischem Verständnis



sei nicht mit Uniformität zu verwechseln – "dann könnten wir ja auch einen Roboter nach vorne stellen", so Teuffel.

Doch jeder Ordinierte habe sich an Grundregeln zu halten, die er nicht selbst verändern könne: "Wer sich als Pfarrer alle therapeutische Sprach- und Handlungsfreiheit nimmt, verkennt, dass die Kirche, der er dient, keine freireligiöse Vereinigung ist." Er verglich dies mit dem Sport: Wer als Fußballspieler lieber Handball spielen wolle, könne das zwar tun, aber nicht einfach auf dem Spielfeld für sich die Spielregeln ändern.

Als großes Problem bezeichnete es Teuffel, dass viele biblische Aussagen zunehmend hinterfragt würden. Die Aussage "Jesus ist Herr" werde als solche nicht mehr akzeptiert, sondern – insbesondere in der universitären Theologie – als Aussage der Jünger über Jesus verstanden und damit relativiert: "Wer als ordinierter Amtsträger die Bibel historistisch liest, setzt sich damit über das allgemeine Lehramt der Heiligen Schrift in der Kirche hinweg."

Zugleich drohe eine zunehmende Moralisierung des Glaubens, wie Teuffel an Aussagen aus dem Buch "Die Welt verändern" von Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Margot Käßmann deutlich machte. Hier würden die biblischen Verheißungen einer neuen Erde und eines neuen Himmels mit der Zusage, dass Gott

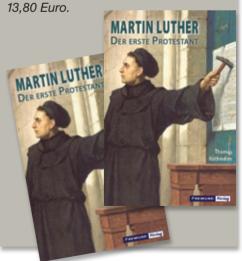
alle Tränen abwischen wird, zu einem Handlungsauftrag für die Kirche. Damit aber würde sich der Mensch überfordern: "Selbstverständlich sollen wir beispielhaft handeln, aber nicht so, dass Gott sich die Taschentücher sparen kann."

ABC-Sprecher Hans-Joachim Vieweger sagte, evangelische Freiheit werde im Jahr des Reformationsjubiläums häufig zu einseitig verstanden. Der Hinweis auf die Rückbindung des Gläubigen an die Heilige Schrift gehe dabei verloren: "Evangelische Freiheit ist nicht mit Beliebigkeit zu verwechseln."

## Buchhinweis Aktuell erschienen:

## Martin Luther. Der erste Protestant

von Professor Dr. Thomas Kothmann (Universität Regensburg) Freimund-Verlag 2017, 180 Seiten Hardcover, 13 80 Euro



#### proMission – ein neues Evangelisationswerk stellt sich vor

Von Matthias Rapsch

Zusammen mit 23 Gründungsmitgliedern haben wir im März einen Trägerverein für Evangelisation in Deutschland gegründet. Mittlerweile ist der Trägerverein weiter gewachsen, so dass es im Oktober zu meiner vollzeitlichen Anstellung als Evangelist gekommen ist. Bei Familienangeboten wie Freizeiten, Impulstagen und Ehearbeit unterstützt mich meine Frau tatkräftig. Die meisten Mitglieder und Unterstützer unseres Vereins kommen aus evangelischen Landeskirchen sowie freien Werken wie dem CVIM und Landeskirchlichen Gemeinschaften. Unser Anliegen ist es, Gemeinden in der Aufgabe der Evangelisation zu unterstützen. Inhaltlich geht es dabei um den Ruf in die Nachfolge Jesu. Durch Jesus dürfen wir Befreiung von Schuld und gottlosen Bindungen erfahren. Durch ihn werden wir dann aber auch befreit zu einem dankbaren Dienst in der Gemeinde und der Welt.

Dankbar sind wir für die Nachfrage nach evangelistischen Wochen, Bibeltagen und weiteren Einsätzen besonders aus den Gliedkirchen der EKD. Für 2018 sind wir schon ausgebucht. Das zeigt, dass Evangelisation in vielen Gemeinden dran ist. Auch in Gemeinden, die bisher wenig Erfahrung mit Evangelisation und den unterschiedlichen Formen hatten, aber es ganz unbefangen wagen. Dabei scheint mir das klassische Format der Veranstaltungs-

34



evangelisation noch lange nicht überholt zu sein. In Sachsen erlebte ich, dass zwei Gemeindepfarrer mit den Mitarbeitern vor Ort ein kreatives und einladendes Programm zum Erntedankfest zusammengestellt hatten. Sie nannten es Erntefesttage. Viele Gruppen, Kreise und Chöre waren beteiligt. Eine Gemeinde in Oberfranken wählte für ihre Evangelisationstage auch ungewöhnliche Veranstaltungsorte wie die Freiwillige Feuerwehr oder den örtlichen Schützenverein.

Gerne kommen wir auch in Ihre Gemeinde zu einem Info-Abend. Wir stellen dabei keine Rechnung, wohl aber erhält die Gemeinde eine Kostenaufstellung. Da wir uns rein über Spenden und Mitgliedsbeiträge finanzieren, sind wir dankbar für alle Unterstützung. Vielleicht ist ja auch mal eine Sonderkollekte in einem Gottesdienst möglich. Ein Pfarrer gab mir vor einiger Zeit das doppelte an Kostenaufwendung mit den Worten mit: "damit ihr in den neuen Bundesländern kräftig weitermachen könnt."

Kontaktdaten:

Matthias Rapsch proMission

Dietrich- Bonhoeffer-Str. 11
91452 Wilhermsdorf
Telefon 09102 - 4810735
matthias.rapsch@promissiondeutschland.de
www.promission-deutschland.de
Bankverbindung:
VR-Bank Wilhermsdorf
IBAN: DE85 7606 9559 0002 9230 25

#### **Terminhinweise**

Die nächsten Sitzungen des ABC-Rats:

- Samstag, 3. Februar 2018
- Samstag, 30. Juni 2018

Wenn Sie an den Sitzungen teilnehmen möchten, melden Sie sich bitte an unter info@abc-bavern.de

Angebote der Gesellschaft für innere und äußere Mission im Sinn der Lutherischen Kirche:

■ 12. -14. Januar 2018

Haus Lutherrose Neuendettelsau

Frauenwochenende mit Ute Rapsch

■ 11. - 18. August 2018

Haus Lutherrose Neuendettelsau

Familienerholungsfreizeit

mit Matthias und Ute Rapsch & Team

Informationen und Anmeldung

jeweils unter:
Haus Lutherrose, Julia Passyar,
Friedrich-Bauer-Str. 5, 91564 Neuendettelsau
F-Mail: info@haus-lutherrose.de

Wenn Sie die Arbeit des ABC unterstützen möchten, werden Sie doch Mitglied im ABC-Freundeskreis. Gerne können Sie auch Exemplare dieser ABC-Nachrichten und der Stellungnahme zur Weiterverteilung nachbestellen – unter info@abc-bayern.de

und trete dem ABC-Freundeskreis bei:
Name
Vorname
Adresse
Telefon
Email-Adresse
(wichtig, um aktuelle Informationen
kostengünstig versenden zu können)
Ich bin bereit, den ABC ■ monatlich ■ jährlich
mit EURzu fördern. (fakultativ)
Meine/unsere Adresse hat sich geändert:
Name
Adresse
Bitte senden Sie mir weitere Exemplare
der ABC-Nachrichten.
Ort, Datum2018
Unterschrift

Joh mächte den APC unterstützen



Impressum ABC-Nachrichten 2017.2 (ISSN 2197-9189)

Herausgeber ABC – Arbeitskreis Bekennender Christen in Bayern e.V. www.abc-bayern.de

Verantwortlich Till Roth (1. Vorsitzender) Dr.-Gustav-Woehrnitz-Weg 6, 97816 Lohr a. Main Telefon 09352-871611

Redaktion Hans-Joachim Vieweger (2. Vors.) Kleinhaderner Straße 30b, 80689 München Telefon 089-7000 9188 Spendenkonto

IBAN **DE10 5206 0410 0000 2975 18** 

Evangelische Bank

Der ABC arbeitet auf ehrenamtlicher Basis. Alle Kosten, z.B. für diese ABC-Nachrichten, werden aus Spenden und Beiträgen der Mitgliedsgemeinschaften finanziert. Wir freuen uns über Ihre Unterstützung.

Fotonachweis: Fotolia (Seite 8, 14, 36), alle übrigen privat.